

Hochheim
Anhang
b 6 Woch
en.
Sirchman
35.
igen habe
abzugeben
ersteigt,
ersteigt.
der minde
betrag (\$
auf Aktien
Monialgefe
vermöge
versicherung
Personen be
Anstalt
dem Kredit
steigt.
Vermöge
ben:
vermöge
schaften un
ter als W
und die ib
aben, habe
RM. über
schaftsteue
wird vor
das Körper
ndete Ver
ch wenn e
Erforde
Finanzam
Sirchman
uerklärung
Rechnung
le gewerke
tedes abge
g. Verpflic
unter Be
freie Be
itge'ellsh
schafter ab
etriebes an
en des bär
ew. 1 ode
berchiedene
n Vorlägen
(Kreishaus
den nächste
Gewerbe
estellt. Die
ge zugestell
em Borge
zu Kfme
stunden vo
eingeschr
des p
geben. Di
Empfang d
ig.
den Steuer
Abgabe de
in ein zu
steuergrun
Stadtwal
3. Hinter
bietend vo
Eide.
müssen i
ung
d Forstle

Hochheimer Stadtanzeiger

Flower

Amtesliches Organ

1. Stadt Hochheim



Erscheint: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Dr. J. Schacht, Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Hochheim, Leierstr. 10. Geschäftsstelle in Hochheim: Wöhlendammstr. 12. Tele. 15.

Anzeigenberechnung: die 46 mm breite Millimeterzeile 3,5 d Familienanzeigen, Vereinsanzeigen und kleine Einpalt-Anzeigen nach Preisliste Nr. 11, im Textteil 10 d. Nachlassstafel A. Der Bezugspreis beträgt 85 d ohne Trägerlohn

Nummer 17

Samstag, den 9. Februar 1935

12. Jahrgang

Auf der richtigen Bahn

Auf Einladung der Industrie- und Handelskammer Breslau sprach vor etwa 1700 Vertretern der schlesischen Wirtschaft der mit der Führung des Reichswirtschaftsministeriums beauftragte Reichsbankpräsident Dr. Schacht über „Wirtschaftspolitische Fragen der Gegenwart“. Dr. Schacht schätzte seinen Ausführungen voraus, daß ein absolutes Sich-Verstehen zwischen denen, die leiten, und denen, die ausführen, notwendig sei, ein absolutes Hand-in-Hand-arbeiten, um an den gewaltigen Aufgaben mitzuwirken, die sich das Dritte Reich gestellt habe. Um zu erkennen, was in den letzten zwei Jahren seit der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus geschehen ist, müssen wir uns ins Gedächtnis zurückrufen, was vorher war. Nachdem wir einen Krieg verloren hatten, der eine Unzahl von Produktionsquellen einfach zum Verschwinden brachte, gab es zwei Möglichkeiten, um aus diesen Schwierigkeiten herauszukommen. Die eine, leider von den Nachkriegsregierungen nicht befolgt, wäre eine fridericianische Politik gewesen, die aus eigener Kraft versucht hätte, das Verlorene wieder aufzubauen. Der Marxismus bediente sich der anderen Möglichkeit, die Dinge einfach treiben zu lassen und Wünsche nach Annehmlichkeiten zu erfüllen. Die Mittel, um eine derartige Politik verfolgen zu können, wurden freilich vom Auslande geborgt.

Dr. Schacht ging sodann über zu der bekannten Krisis des Jahres 1931. Zwei Faktoren haben im wesentlichen zu ihr geführt: Das wachsende Mißtrauen über die Zahlungsfähigkeit Deutschlands und der Mangel an politischem Vertrauen zu Deutschland. Die damalige Wirtschaftskreditdoute hatte jene in unseliger Erinnerung stehende Deflationspolitik zur Folge. Niemals ist unser Warenausfuhrüberschuß so groß gewesen wie 1931. Was war aber die Folge? Herabgedrückte Löhne, Anwachsen der Arbeitslosigkeit auf sechs Millionen, eine ruinierte Landwirtschaft und eine ruinierte Volkswirtschaft überhaupt. Diese Politik hat sich zwangsläufig totgelaufen und sie endete mit dem Umsturz, indem der Nationalsozialismus an die Macht kam.

Dr. Schacht behandelte dann die Fragen der deutschen Auslandsverschuldung, der Rohstoffbeschaffung sowie der Finanzierung der Arbeitsbeschaffung, wobei er insbesondere die Zusammenhänge zwischen Arbeitsbeschaffung und Rohstoffversorgung eingehend darlegte. Er betonte, daß es sehr wertvoll für die Mitglieder der Reichsregierung sei, dann und wann zur Wirtschaft zu kommen und ihr zu sagen, daß es nicht allein an der Regierung liege, wenn die Dinge nicht alle wünschgemäß vorwärtskommen, daß es nicht schlechter Wille, Bürokratie usw. sei, sondern daß die zu bewältigenden Aufgaben überaus schwierig sind, so daß wir Verständnis und Duldung und nicht zuletzt die wertvolle Mitarbeit der Wirtschaft benötigen. — Das folgerichtige Ergebnis der im Außenhandel überhandnehmenden Schwierigkeiten war der Neue Plan, der ein unerlässliches Instrument zur Gesundung der deutschen Wirtschaft ist. Auf eine einfache Formel gebracht, ist der Sinn dieses Planes folgender: nicht mehr kaufen, als man bezahlen kann, und so viel verkaufen wie nur irgend möglich. Um das Ziel zu erreichen, daß tatsächlich nur das hereinkommt, was bezahlt werden kann, sind die bekannten Ueberwachungsstellen eingerichtet worden, die die Einfuhr ausnahmslos kontrollieren. Das Ganze basiert auf einem System des Vordringlichen, d. h. weniger wichtige Einfuhr wird gegen lebensnotwendige abgewogen.

Eine Entwertung der Währung so, wie es andere Länder getan haben, kommt für uns nicht in Frage. Wir haben den Beweis erbracht, daß man eine Währung auch ohne Gold aufrecht erhalten kann. Diesem Ziel dient auch der Neue Plan. Er muß das eine zeigen: Bedeutet der deutsche Markt noch etwas für das Ausland oder bedeutet er nichts mehr? Sind diese 65 Millionen Konsumgüter im Herzen Europas etwas, wofür sich die Welt interessiert? Die Kompensationsgeschäfte, die so oft mißverstanden worden sind, haben den wichtigen Kern, daß nämlich das Ausland, das an Deutschland verkaufen möchte, sich nun auch Mühe geben muß, für den Absatz der deutschen Waren auf dem Weltmarkt zu sorgen. Es gibt eine ganze Reihe von Waren, die auch ohne Kompensationsgeschäfte abgesetzt werden.

Dr. Schacht hob dann die Richtigkeit des nationalsozialistischen Grundgedankes hervor, daß die Leistung des einzelnen Menschen wieder in den Vordergrund gerückt werden müsse. Wenn der Einzelne nicht in diesem Sinne arbeitet, kann die Regierung sich bemühen, soviel sie will, sie wird ihr Ziel nicht erreichen. Was nützen Verordnungen, Vorschriften und Befehle, wenn nicht jeder Einzelne von dem Pflichtgefühl erfüllt ist, daß er in der Gemeinschaft steht und mit ihr zu leben und zu wirken hat und daß er selbst nicht leben und wirken kann, wenn das Ganze nicht besteht.

Im letzten Teil seiner Ausführungen gab der Reichsbankpräsident einen Ueberblick, in wie planvoller Weise der Nationalsozialismus auf dem Gebiet der Finanz- und Kapitalpolitik vorgegangen ist. (Aussicht über den Kapitalmarkt, Anleihegesetz, Kreditgewerbe, Rins-

tenungsgefeß.) Es ist alles getan worden, um das Vertrauen der Volksgenossen zum Staat zu festigen. Den nicht ausführbaren Plänen hat der Führer eine Politik der Ordnung und des Vertrauens entgegengesetzt mit der Ueberzeugung, daß man aus seiner Volkswirtschaft mehr herausholen kann, als in ihr ist. Es kommt nicht so sehr darauf an, unter welchen Bedingungen man hierbei vorgeht, sondern vielmehr darauf, daß die Gesamtheit weiß, die Ersparnisse des Volkes werden so angelegt, daß dem Einzelnen kein Unrecht geschieht und die Gesamtheit doch eine Förderung erfährt. Wir müssen erkennen, daß wir in einer Notzeit leben und daß wir für ein Jahrzehnt auf Annehmlichkeiten des Lebens, wie wir sie vor dem Kriege hatten, zu verzichten haben. Wir müssen uns bescheiden einrichten, wenn wir durch diese Selbstbescheidung und dieses Zusammenstehen die Zukunft unserer Kinder sicherstellen wollen.

Wir befinden uns auf der richtigen Bahn und wir werden unter der nationalsozialistischen Führung unsere Lage meistern, auch wenn sie noch so schwierig ist.

Emigrantendämmerung überall

Auswirkungen der Saarabstimmung auch in anderen Ländern.

Berlin, 9. Februar.

Der Sieg des völkischen Prinzips bei der Saarabstimmung wird immer spürbarer in seinen Nachwirkungen. Er hat gleich einem Zauberspruch die Ohren der verantwortlichen Politiker und Staatsmänner in Europa geöffnet für das geheime Flüstern und Konspirationswesen jener Elemente, die als unsterbliche Flüchtlinge und Zwischenräger den Geist der Auslehnung und Zerkleinerung von Volk zu Volk, von Nation zu Nation tragen. Die Emigrantendämmerung ist angebrochen.

Gerade beispielhaft ist das schnelle Vorgehen der niederländischen Polizei, die ein weitgespanntes Verhörsnetz mit einem Hieb zerschlug, das, von aus Deutschland gesüchteten bolschewistischen Agenten geknüpft, nicht nur eine neue illegale Kommunistenorganisation im Reich aufziehen sollte, sondern sich auch unmittelbar gegen den Bestand und gegen die Regierung des niederländischen Staates richtete.

Auch in anderen Ländern trifft man jetzt ernstliche Vorbereitungen, um die jüdischen und bolschewistischen Bazillenträger unschädlich zu machen. Aus der Tschechoslowakei, aus der Schweiz, aus Schweden und Belgien treffen ähnliche Nachrichten ein. Nur die französischen Behörden glauben noch, das Gesicht wahren und ihre eifrigen Schützlinge, die sie für ihre Status quo-Agitation bezahlten, vor den Unbilden der politischen Witterung sichern zu müssen.

Die unangenehmen Wahrheiten

Das Verfahren gegen die Führer des Saardeutschlums eingestellt.

Der oberste Abstimmungsgerichtshof des Saargebietes hat den seinerzeit wegen angeblicher Verleumdung, Beleidigung und übler Nachrede auf Veranlassung Heimburgers und der Emigrantenbeamten der Regierungskommission angeklagten Führern des Saardeutschlums, Pirro, Kiefer, Schmelzer, Köchling und Lebacher, mitgeteilt, daß das Verfahren gegen sie eingestellt sei, da es sich um eine vor dem 17. Januar begangene politische Sache handelte und keine höhere Strafe als Geldstrafe oder Freiheitsstrafe bis zu sechs Jahren (!) allein oder nebeneinander zu erwarten seien. Die „Verbüchsen“ der Führer der Deutschen Front fallen also demnach unter die Amnestieverordnung der Regierungskommission vom 22. Januar.

Wie erinnerlich, hatte die Regierungskommission seinerzeit wegen einer Denkschrift der Deutschen Front Strafantrag gestellt. Die Verfasser der Denkschrift hatten es außerordentlich bedauert, daß der bereits gegen sie angelegte Prozeß in letzter Stunde auf unbestimmte Zeit verschoben wurde, da sie sehr gern den Wahrheitsbeweis für die in der Denkschrift enthaltenen Behauptungen erbracht hätten, die sich mit dem Treiben gewisser Beamter in der Regierungskommission befaßten. Die Saarregierung hatte jedoch bald einsehen müssen,

daß bei diesem Prozeß aller Voraussicht nach nur ihr sehr unangenehme Dinge zur Sprache kommen würden.

Der Prozeß wurde ohne Angabe näherer Gründe abgesetzt. Den Führern des Saardeutschlums war damit die Möglichkeit genommen, sich von den schweren, gegen sie erhobenen Vorwürfen zu rechtfertigen.

Allerdings hat sich auch ohne die Durchführung dieses Prozesses die Emigrantenpolitik des Herrn Heimburgers als ein restloses Fiasko erwiesen. Durch den Polizeiputsch des 15. Januar ist gerade der Personenkreis neu belastet worden, gegen den sich seinerzeit die Anschuldigungen der Denkschrift der Deutschen Front richteten. Die Regierungskommission hätte daher in ihrem eigenen Interesse weiser gehandelt, die Beschwerden der Deutschen Front näher zu prüfen, als sich schüßend vor Leute zu stellen, die sich wenige Wochen später als Meuterer entpuppten.

Rückblick

Politische Betrachtungen zum Zeitgeschehen.

Auf den „Afford von Rom“ ist das „Communiqué von London“ gefolgt, aber man möchte sagen, daß die Londoner Verlautbarung, die einen für verschiedene Kreise ausgesprochen überraschenden Inhalt hat, als wichtiger betrachtet werden muß als der „römische Afford“, von dem vor gerade einem Monat so viel Redens gemacht wurde. Die jetzt erfolgte Einigung kann einen wichtigen Schritt auf dem Wege zum europäischen Frieden bedeuten. In diesem Sinne ist auch Deutschland durchaus an einer Klärung der strittigen Fragen interessiert, und alles, was dieser Klärung nützen kann, nützt, indem es dem Frieden dient, auch uns. Es bleibt aber doch noch eine ganze Reihe von Fragen offen, die beantwortet werden müssen, ehe man ein völlig klares Bild von den Londoner Verhandlungen erhält. Wir lesen auch nicht wieder, wie bei den römischen Verhandlungen, die These, daß der Teil 5 der Versailler Verträge, der die militärischen Klauseln enthält, nicht einseitig außer Kraft gesetzt werden könne. Nun, man darf doch wohl auch in diesem Zusammenhang daran erinnern, daß der Versailler Vertrag auch für die Sieger eine Verpflichtung enthält, die sie nicht erfüllt haben, nämlich die Verpflichtung zur Abrüstung. Auch vom Ostpakt ist in London wieder, wie schon in Rom und wie schon an anderen Orten, gesprochen worden. Bemerkenswert ist nur der Gegensatz zwischen einem sehr problematischen Ostpakt, dessen Hauptpartner die Sowjetunion ist, und einem sehr realen Luftpakt im Westen. Das alles sind Dinge, die noch ins richtige Licht gestellt werden müssen, und die auch nach dieser Einigung noch viele neue Fragen aufwerfen. Das Gleiche gilt bei der Erörterung der Stellung Englands zu den Dingen im Donauraum. Darüber hinaus aber darf auch die gesamte politische und militärische Entwicklung der letzten Jahre nicht vergessen werden. Wenn man schon einmal über den Begriff „Gleichberechtigung“ spricht, so darf man in diesem Zusammenhang gerade an eine englische Stimme erinnern, die noch vor wenig Tagen die deutsche Gleichberechtigung so treffend charakterisiert hat. Es handelt sich um den General Spears, der das Thema der entmilitarisierten Zone erneut zur Debatte stellt, und der ganz richtig ausführt, daß, wenn man Deutschland die Gleichberechtigung verspricht und dann eine entmilitarisierte Zone eingerichtet hat, diese entmilitarisierte Zone folgerichtig auch von Frankreich verlangt werden müsse.

Bei der Betrachtung der Ergebnisse von London darf nicht vergessen werden, daß in Frankreich gegenwärtig Anstrengungen gemacht werden, um die zweijährige Dienstzeit durchzuführen. Es sind jetzt etwas mehr als zwei Jahre her, als Herriot seinen ersten Plan zur Rüstungsbegrenzung bekanntmachte. Damals forderte Frankreich die Vereinheitlichung der europäischen Heeresformationen. Die europäischen Einheitsheere sollten alle eine kurze Dienstzeit von acht bis zwölf Monaten als Verpflichtung auf sich nehmen; um wirklich eine Gleichberechtigung durchzuführen, hat sich die deutsche Regierung damals diesem Plan angeschlossen. Es geschah, obwohl überaus schwere grundsätzliche Bedenken gegen eine solche Vereinheitlichung vorhanden waren. Was aber geschieht heute? Der Herriot-Plan ist längst zum alten Eisen geworden. Es muß sehr ernstlich damit gerechnet werden, daß Frankreich die zweijährige Dienstzeit einführt. Wie ist aber dann die Lage für Deutschland, und wie ist es dann mit der deutschen Gleichberechtigung?

Die französischen und englischen Staatsmänner haben offenbar besonderen Wert darauf gelegt, den Führer und Reichskanzler so schnell wie möglich zu unterrichten. Infolgedessen fanden sich noch am Sonntagabend in der Wilhelmstraße der englische und der französische Botschafter ein, um an der höchsten Stelle den Text der Londoner Vereinbarung zu überreichen. In diesem Text selbst ist von einer freien Vereinbarung die Rede. Man hat also offenbar erkannt, daß die Zeit der Diktate endgültig vorbei ist und daß nur freie Vereinbarungen den Wert haben, den man bei ihnen voraussetzt. Deutschland hat zu solchen ernsthaften Verhandlungen niemals Nein gesagt. Wir dürfen ja daran erinnern, daß es Frankreich gewesen ist, das vor zehn Monaten die Verhandlungstür zugeschlagen hat. Wenn man jetzt in einer veränderten Situation erneut mit den Verhandlungen beginnt, so wird es die deutsche Regierung dabei gewiß nicht an gutem Willen fehlen lassen. Es will allerdings scheinen, als ob man sich bei Beginn der Verhandlungen schon ein bißchen zu sehr geeinigt hat. Es kommt uns nicht nur auf eine Freiheit der Verhandlungsform an, es muß uns auch auf eine Freiheit der sachlichen Entscheidung ankommen. Das ist schließlich das Wichtigste. Insofern kann man das Londoner Papier im Zusammenhang mit der römischen Einigung als eine formale Grundlage ansehen. Wir sind durch nichts gebunden, und haben nach wie vor die Freiheit der Entscheidung. Das muß man in London, Paris und Rom genau wissen, wenn jetzt die neuen Verhandlungen mit Deutschland beginnen.

Sowjetrußland und die Kleine Entente sind die eifrigsten Dränger für den Ostpakt. Wenn es nach den Herren Litwinow, Benesch und Titulescu gänge, so würde Deutschland vor allen Verhandlungen über seine Gleichberechtigung genötigt, einen Ostpakt zu unterschreiben, der am liebsten uns zwingen würde, für alle Handel und Konfliktmöglichkeiten im nahen Osten geradezustehen. Andererseits zeigen die ständigen Ministerkrisen in den Balkanländern deutlich, daß man auch heute noch von einem ruhelosen Balkan sprechen kann. Dabei sind es aber gerade die Staatsmänner der Kleinen Entente, die in der großen europäischen Politik am meisten mitreden wollen. Aus einem Artikel, den der ehemalige ungarische Ministerpräsident Graf Stefan Bethlen jetzt im „Pesti Naplo“ veröffentlicht, erfährt man, daß die Kleine Entente auch heute noch ihre besonderen Pläne hinsichtlich einer Donauföderation verfolgt. Graf Bethlen bezeichnet diese Pläne als für Ungarn unannehmbar, und er sieht in dem Rom-Abkommen die erste Etappe einer breiteren Zusammenarbeit der Großmächte, unter denen er vor allem Deutschland und Polen nicht missen möchte. Das ist um so charakteristischer, als auch der polnische Außenminister, Oberst Beck, im Senatsauschuß ziemlich ablehnend von dem Ostpakt gesprochen hat. Er lehnte sogar die vorgeschlagene Bezeichnung Ostpakt ab. In dieser sehr bemerkenswerten Rede erörterte der polnische Außenminister auch die Beziehungen zu Polens Nachbarn und Verbündeten. Er sprach sich dabei sehr befriedigt über die Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen aus.

Wankt Flandin?

Nur geringe Mehrheit in der Kammer.

Paris, 8. Februar.

Das Ergebnis über die vom Ministerpräsidenten Flandin in der Kammer gestellte Vorfrage war in den Wandelgängen lebhaft besprochen worden, weil der Ministerpräsident bisher noch nie eine so geringe Anzahl von Stimmen auf sich vereinigt hat und weil man in diesem Ergebnis die ersten Vorboten einer Krise des Burgfriedenskabinetts erblicken wollte. Nur 299 Abgeordnete haben für den Antrag Flandins und 254 dagegen gestimmt.

Deutschland im „Ehrenkranz“

Macdonald über das Londoner Übereinkommen.

London, 8. Februar.

Ministerpräsident Macdonald hielt in Eton in der Grafschaft Bedford eine Rede, in der er sich mit dem englisch-französischen Abkommen beschäftigte.

Dieses Abkommen, so führte er u. a. aus, sehe die wirksamste Vorbeugungsmaßnahme gegen einen Angriff vor, die jemals von der internationalen Diplomatie getroffen worden sei. Wenn es irgendwo in der Welt einen Angreifer geben sollte, der einen Krieg plane, so wisse dieser Staat, daß er, sobald er seine Flugzeuge zum Angriff gegen seinen Feind entsende, er sich einer Verbindung von Mächten gegenüberbefinde, die ihm einen Sieg vollständig unmöglich machen würde. Dies sei ein großer Schritt zum Frieden, ein großer Schritt, um einen Krieg unvorstellbar und unmöglich zu machen.

Macdonald äußerte sodann die Ansicht, sowohl Deutschland wie Frankreich hätten Forderungen gestellt, die das andere Land in dieser Form nicht hätte mit Ehren annehmen können. Die Schwierigkeit bei einer solchen Frage bestehe darin, zu entscheiden, mit wem man zu verhandeln anfangen solle. Wir begannen, sagte der Ministerpräsident, mit beiden Ländern gleichzeitig und gaben Frankreich eine Erklärung ab, die gegenwärtig vom deutschen Volk geprüft wird. Ich hoffe, das Ergebnis wird sein, daß Deutschland von neuem im Völkerverbund erscheinen wird mit dem „Ehrenkranz“, auf den es Anspruch erhebt. Frankreich und Deutschland könnten dort in Sicherheit miteinander sprechen, und die Folge dieser Aussprache würde hoffentlich darin bestehen, daß die zerstörte Straße zu einem größeren internationalen Abkommen über die Rüstungen wiederhergestellt würde.

Das Mädchen von Arizona.

Roman aus dem Cowboyleben von W. C. Platts

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.

(Nachdruck verboten.)

44. Fortsetzung.

„Percival“, sagte sie, „du scheinst eine nette Vorstellung von deinen Pflichten als Partner zu haben; faultest den ganzen Tag auf dem Divan und läßt mich arme schwache Frau alle Arbeit tun. Komm her, helfe mir, aber gib auf deinen Rücken acht. Ich habe immer gedacht, eine Geheimchrift müsse auf einem festen System aufgebaut sein, hier haben wir es mit einem wild gewordenen Alphabet zu tun, das mir vorkommt wie eine Herde Vieh, in die der Blitz gefahren ist. Ich habe alles versucht. Wie würdest du es anfangen, Percival?“

„Bei den kurzen Wörtern. Die häufigsten davon sind die Artikel. Sind Worte mit nur drei Buchstaben da?“

„Ja wohl, aber nur zwei, arg und aln. Sie haben nicht die geringste Ähnlichkeit miteinander. Ich glaube, sie werden uns nicht helfen können.“

„Das scheint auch mir so. Zunächst kämen dann, da uns Vandorn eine Vertikalität bezeichnen wollte, kurze, aus zwei Buchstaben bestehende Worte, wie in, an, zu usw. in Betracht. Wie viele solcher Worte gibt es?“

„Nur zwei, soviel ich sehen kann: en und ev. Damit werden wir wohl auch nicht zum Ziele kommen.“

„Nein, Mabel, du kannst dich darauf verlassen, daß, wenn Vandorn sagte, die Geheimchrift sei ohne Schlüssel nicht zu lösen, sie tatsächlich unlösbar ist. Vandorn war ein äußerst scharfsinniger Mensch, und wenn er etwas behauptete —“

„Es gab Männer, die ebenso scharfsinnig waren wie Vandorn und trotzdem fest daran glaubten, daß die Erde eine Scheibe sei.“

„Das mag sein, hat aber mit dem vorliegenden Problem nichts zu tun. Ich sehe nur eine praktische Möglichkeit, nämlich, uns auf die Suche nach dem Kupferverkommen zu machen. Vielleicht finden wir es in einem

In früheren Kriegen, wo nur Land- und Seestreitkräfte in Frage kamen, habe es bis zum Ausbruch der Feindseligkeiten Tage gedauert. Heute könnten schon innerhalb von sechs oder acht Stunden nach der Kriegserklärung feindliche Flugzeuge über den wichtigsten Städten eines Landes erscheinen. Bei solchen Bedingungen könne man sich nicht tagelang überlegen, was zu tun sei. Man müsse schnell handeln.

Fast 100 Prozent!

Einziger Erfolg der Zinskonversion.

Berlin, 8. Februar.

Nachdem die Frist zum Einspruch der inländischen Besitzer gegenüber den Angeboten der Emissionsinstitute auf Umlauf ihrer mit 6 vom Hundert und mehr verzinslichen Pfandbriefe, Kommunalobligationen und verwandten Schuldverschreibungen in 4,5prozentige Werte abgelaufen ist, zeigt eine Zählung der angemeldeten Proteste, daß fast sämtliche Besitzer dieser Wertpapiere dem Umlauf zugestimmt haben. Bei einem Gesamtumlauf von 8,39 Milliarden Reichsmark der Zinsentzug unterliegenden Werte beträgt die Summe der bisher formgerecht zum Protest angemeldeten Stücke nur 19,47 Millionen Mark, also 0,23 v. H. des Umlaufes.

Wenn auch die Protestfrist für ausländische Besitzer noch läuft, so dürfte sich das genannte Ergebnis doch nicht mehr entscheidend ändern. Der einzigartige Erfolg der deutschen Zinskonversion, der selbst günstige Ergebnisse ähnlicher Zinsaktionen in anderen Ländern noch weit übertrifft, beweist, daß Art und Zeitpunkt des Umlaufangebots richtig gewählt wurden. Der entscheidende Schritt auf dem Wege der organischen Zinsentzug ist gelungen. Die günstigen Wirkungen des Zinsabbaues auf die gesamte Wirtschaft werden nicht ausbleiben.

Rettung aus Hochwasser

Mutige Tat zweier junger Leute.

Koblenz, 7. Febr. Auf den hochgehenden Fluten der Mosel wollte ein Mann mit einem Kahn an der Brücke zwischen zwei Strompfeilern durchfahren. Der Kahn wurde aber von der Strömung gegen einen Pfeiler gedrückt und so beschädigt, daß er sofort zu sinken begann. Der Mann, der auf das Pfeilerfundament springen konnte, drohte jeden Augenblick von den Fluten, die bis über seine Knie reichten, mitgerissen zu werden. Seine Hilferufe verhallten nicht ungehört. Zwei junge Leute, die auf den bedrohten Mann aufmerksam wurden, besorgten sich einen kräftigen Strick. Als der Mann, der schon bestmühsam zu werden drohte, den Strick nicht mehr fassen konnte, ließ sich einer der jungen Leute an dem Tau herunter und band den Verunglückten daran fest. Weitere Helfer, die sich inzwischen eingefunden hatten, konnten dann beide in Sicherheit bringen. Der mit dem Kahn verunglückte Mann mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Ermordet und verscharrt

Breslau, 7. Febr. An einem Feldweg zwischen Lohe und Kundschieß in der Nähe von Breslau hatte man verdächtige Blutspuren gefunden. Der Oberstaatsanwalt, der Polizeipräsident und die Mordkommission begaben sich sofort an Ort und Stelle und konnten nach kurzer Arbeit bald eine Schleisspur entdecken, die in einen ausgetrockneten Wassergraben führte. Hier fand man eine festgetretene Erddede, die mit frisch ausgerissenem Gras überdeckt worden war. Nachgrabungen ergaben, daß an dieser Stelle die Leiche eines Mannes vergraben worden war, der durch einen Schuß in den Hinterkopf getötet wurde. Die weiteren Ermittlungen führten zu der Feststellung, daß es sich bei dem Ermordeten um einen 40jährigen Bergassessor a. D. Willibald Frisch aus Reistreibscham (OS.) handelt. Die Polizei ermittelte noch im Laufe der Nacht die Täter. Es handelt sich um zwei Männer im Alter von 21 bzw. 24 Jahren.

Tag, wahrscheinlicher ist jedoch, daß wir zwanzig Jahre dazu brauchen. Einen Geologen und Vertrauen zu ziehen, ist mir zu gewagt, denn — doch da fällt mir ein, daß wir einen Versuch machen könnten. Vandorns Handchrift einem Geheimchriftkundigen zum Entziffern zu geben. Ich kenne einen Mathematik-Professor in Berlin, der aus dem Vollen von Geheimchriften eine Wissenschaft gemacht hat. Wir wollen ihm die Geheimchrift schicken und ihn unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit bitten, seine Kräfte daran zu versuchen.“

„Ausgezeichnet!“ rief Ran begeistert und gab nicht mehr Ruhe, als bis Percival sich niederlegte, um sofort an den Professor zu schreiben, während sie selbst eine Abschrift von Vandorns Brief machte. Dann wurde der Brief versiegelt und Hibe beauftragt, damit sofort nach Red Bend zu reiten. Percival gab ihm insgeheim noch einen anderen Auftrag, nämlich herumzufragen, wo Logan sich in der vergangenen Nacht aufgehalten hatte.

Das Ergebnis von Hibes Erkundigungen brachte kein Licht in die Frage von Logans Mittäterschaft an Dons Schurkenstreich, denn die Tatsache der Anwesenheit des listigen Schotten in Red Bend war unbestreitbar. Logan war sogar noch in der Stadt, als Hibe, nachdem er den Brief zur Post gebracht hatte, die Bar „Gladauf-Fremder“ aufsuchte, um sich den Staub hinunterzuspielen. Der Besitzer der Yim-Kreis-Farm trat eben aus der Bar, als Hibe ankam, bestieg sein Pferd und ritt weg. Hibe konnte nichts Auffälliges an ihm sehen, außer höchstens, daß er ein Brandbein, in Sackelwand eingewickelt, an seinem Sattel geschnallt trug.

Die Nachricht von dem Unheil, das die Dreistern-Farm betroffen hatte, schien Red Bend noch nicht erreicht zu haben, denn weder in der Bar, noch im Hotel, wo Hibe ab, wurde es auch nur mit einer Silbe erwähnt, während andererseits die ganze Stadt darüber in Aufruhr gewesen wäre. Vom Hotel begab sich Hibe zu Bud und Benjon — welche Firma nach dem Zusammenbruch der ursprünglichen, von den beiden früheren Teilhabern wieder ins Leben gerufen worden war — um über den Verkauf von Häuten, Hörnern und Klauen des verunglückten Viehs zu verhandeln. Nachdem dies erledigt war, schlenderte er langsam hinüber zum Bahnhof, einmal um sich zu erkundigen,

Das Geschäftshaus angezündet

Brandstiftung erwiesen.

Frankfurt a. M., 7. Februar.

Vor kurzem wurde ein großes Geschäftshaus auf der Zeit in Frankfurt a. M. durch Großfeuer vernichtet. Wie die Justizpressestelle nun mitteilt, hat eine eingehende Untersuchung der Brandstelle stattgefunden. Der Oberstaatsanwalt hatte als Brandfachverständigen den mit der Aufklärung von Brandstiftungen besonders bewährten Chemiker Dr. Schay aus Halle an der Saale herangezogen.

Nach dem Ergebnis der Untersuchung steht es ganz außer Zweifel, daß der Brand vorsätzlich und ganz planmäßig gelegt worden ist. Es konnte festgestellt werden, daß zwei Brandherde, möglicherweise auch ein dritter, zu verzeichnen sind, und zwar in jedem Stockwerk ein Brandherd. An diesen drei als Brandherde erkannten Stellen wurden Rückstände leicht brennbarer Flüssigkeiten (Autobetriebsstoffe) gefunden. Brandwirkung, Brandablauf und örtliche Anzeichen entsprechen dem übrigen Befund.

Das Untersuchungsmaterial wurde sichergestellt. Auch die Geschäftsbücher und Korrespondenzen der Firma Welt Wohlfahrt werden sachkundig nachgeprüft.

Die Lawinenschäden

Verstüttete Geleise, Häuser und Ställe.

Basel, 8. Februar.

Die Schneeverhältnisse in der Schweiz haben sich seit dem Kälteeinbruch wesentlich gebessert. Das Pargenberg konnte teilweise wieder geöffnet werden. Nachdem das Prättigau durch die Schneemassen einige Tage gänzlich abgesperrt war, kommen nun nach Wiederaufnahme der Verbindung weitere Nachrichten über ernste Lawinenschäden. Im Glarner-Land haben Lawinen die Sernstaltstraße und damit auch die Bahnlinie auf eine Breite bis zu 700 Metern mit harten, zusammengepreßten Schneemassen zugelegt. Es wird etwa 14 Tage dauern, bis die Straße und das Bahngleis wieder befahrbar sind. Die Röh-Wodenlawine zerstörte viele Ställe, ein Wohnhaus und 30 Heustadel. Ein in dürftigen Verhältnissen lebender Bauer hat seine ganze Viehherde verloren. Einem anderen Bauern konnte der Viehbestand am nächsten Morgen unverfehrt aus dem zusammengebrückten und weggeschobenen Stall herausgeschleppt werden. Einem Ehepaar wurde das Wohnhaus zerstört; die Leute konnten nur mit Mühe gerettet werden. Sie haben Verletzungen davongetragen.

Acht Tage abgeschlossen!

Bergdorf Zuers am Arlberg befreit.

Wien, 8. Februar.

Am Schwarzkogel in Oberösterreich ist eine Lawine niedergegangen, die neun Forstarbeiter zu Tode riß und verletzete. Ein Teil der Arbeiter konnte sich selbst aus den Schneemassen befreien und den anderen herausheilen.

Nach achtstägiger Gefangenschaft wurden nunmehr die Bewohner und Winterportgäste des Bergdorfes Zuers am Arlberg befreit. Es war ein wahres Freudenfest, als die Bewohner des Traktors ansichtig wurden, der sich Schritt für Schritt einen Weg durch die Schneemassen gebahnt hatte. Bald darauf folgten die ersten Lebensmitteltransporte.

Familientragedie im Spreewald

Vater und Schwester mit der Art niedergeschlagen.

Cibben (Spreewald), 8. Febr. Eine furchtbare Familientragedie spielte sich in der Nacht in der Wohnung des Polizeihauptwachmeisters im Ruhestand Joseph Nonnast ab. Der 30jährige Sohn Gerhard bedrohte Vater und Schwester mit der Art und verletzte sie schwer. Darauf schloß sich der Sohn Gerhard in sein Zimmer ein, begoß die Möbel mit Spiritus und setzte alles in Flammen. Bei den Aufräumarbeiten wurde die völlig verbrannte Leiche des jungen Mannes geborgen. Gerhard Nonnast stand kurz vor seinem Doktorexamen.

ob irgendetwas für die Dreistern-Farm angekommen war, hauptsächlich jedoch, um mit Kaffert, dem rothaarigen Stationsvorsteher, Hides Busenfreund und Zechgenossen, zu plaudern.

Die Ansticht „Verbotener Eingang“ misachtend, trat Hibe, ohne anzuklopfen, in das Heiligtum des Stationsvorstehers. Nachdem er sich mit dem Scharfblick eines Kenners den einzigen Stuhl, der heile Hinterbeine besaß, ausgewählt hatte, ließ er sich darauf nieder, kippte ihn bis zur Wand zurück und rollte sich eine Zigarette. Dabei fiel sein Blick auf den Fußboden, wo etwas seine Aufmerksamkeit auf sich lenkte.

„Was, zum Teufel, ist das?“ fragte der Cowboy.

Der rothaarige Stationsvorsteher folgte der Richtung von Hides Blicken. „Ein Viehbrand“, antwortete er grinsend. „Dieser verdammte Logan hat mir den ganzen Fußboden damit verfault.“

„Logan? Das ist doch nicht sein Brand?“

„Hibe, du hast wohl das letzte Jahr verschlafen? Und ich habe dich stets für einen aufgeweckten Jungen gehalten, der weiß, was in der Nachbarschaft vorgeht.“

„Ich verstehe dich nicht, Raff.“

„Dann will ich dir die Augen öffnen. Logan hält für seinen Auserwählten eine Herde Vieh. Logan befahl selbst einmal eine kleine Farm in Neumexiko und brachte sein eingetragenes Brandzeichen, zwei diagonal durchkreuzte Quadrate mit. Damit ist seine Herde gekennzeichnet. Soviel ich weiß, weidet sie auf dem eurer Farm am weitesten abgelegenen Teil der Yim-Kreis-Farm.“

„Das ist vermutlich der Grund, warum ich noch nichts davon gehört habe. Das sagt mir aber nicht, wie das Brandzeichen auf deinen Fußboden gekommen ist.“

„Logan hat das Eisen offenbar erwartet und kam herüber, um es sich abzuholen. Schmutzig und mittraulich, wie er ist, wollte er die Frucht nicht bezahlen, bevor er das Brandzeichen hier auf dem Fußboden ausprobiert hatte.“

Kurz danach verließ Hibe, in tiefstem Nachdenken versunken, den Bahnhof. Je weiter er kam, desto langsamer wurden seine Schritte, bis er endlich halt machte, etwas eine halbe Minute stehen blieb und darauf umkehrte.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Volksgenossen!

Der Reichsluftschutzbund ruft die gesamte Bevölkerung einmündigst erneut zur Mitarbeit an seinen Zielen auf. Die ungünstige geographische Lage unseres Vaterlandes zwingt bei der ungeheuren Aufrüstung aller Nachbarstaaten das deutsche Volk zur Einrichtung des zivilen Luftschutzes. 5 Millionen deutscher Männer und Frauen, Jungens und Mädels kämpfen heute in den Reihen des Reichsluftschutzbundes, damit niemals der Lebens- und Selbsthaltungswille des deutschen Volkes gebrochen werden kann.

Aber diese Millionenfront genügt nicht! Nicht nur ein Teil, nein, das ganze Volk muß es sein! Des Führers Kampf für Volk und Vaterland um Ehre und Freiheit verpflichtet einen jeden wahren Deutschen zur Mitarbeit an diesen heroischen, nationalen Aufgaben. Deshalb ergeht der Ruf des Reichsluftschutzbundes an alle: „Reiht Euch ein in die Front des Reichsluftschutzbundes!“ „Schütz jedem Volksgenossen!“ „Werdet mit zum Bannerträger der Volksgemeinschaft durch Vorbereitung und Erziehung zur selbstlosen, gegenseitigen Hilfsbereitschaft im Selbstschutz!“ „Arbeitet mit im aktiven Dienst des Reichsluftschutzbundes als Amtsträger oder erwerbt im inaktiven Dienst die Mitgliedschaft des Bundes!“

Jedem Volksgenossen ist es möglich gemacht, dem Reichsluftschutzbund beizutreten. Für unbemittelte Volksgenossen beträgt der Beitrag monatlich nur einige Pfennige, diejenigen, die in Arbeit und Brot stehen, schähen ihren Monatsbeitrag entsprechend ihrem Einkommen selbst ein.

Deutsche Volksgenossen! In enger Zusammenarbeit mit den maßgebenden Behörden geht die Arbeit des Reichsluftschutzbundes, getreu dem Befehl des Führers, die Wege, auf denen der Bevölkerung Mittel und Möglichkeiten zu einem wirksamen Selbstschutz gewiesen werden.

Wer dem Luftschutz hilft, hilft dem Vaterland!

Sprengrer, Gauleiter und Reichsstatthalter.

Lothales

Hochheim a. M., den 9. Februar 1935

Neue Heimatforschung

Die nationalsozialistische Volkserhebung hat uns einen neuen starken Begriff des „deutschen Volkes“ gebracht: deutsch ist, wer deutschen Blutes ist. Gleiches Blut, gleiches Wesen, gleicher Volksscharakter, gleicher Lebensraum und gleiche Volksgemeinschaft. Folgerichtig gelangen wir auch zu einem neuen, geschlossenen und vertieften Begriff der Heimat.

Was versteht man unter „Heimat“ im engeren Sinne? Heimat ist nicht die zufällige Geburtsstätte, nicht eine flüchtige Erinnerung an das Elternhaus. Ein Deutscher, der zufällig in Frankreich geboren wurde, ist deshalb kein Franzose. Heimat ist nicht nur der nahrungsspendende Boden, das liebe, vertraute Antlitz der Landschaft, die seit den Tagen der Kindheit uns umgebende Natur, die Heimat ist wie das Volkstum etwas Kostbares, vielleicht das Kostbarste, das uns gegeben ist, etwas Unverlierbares, Naturgemähes, etwas Heiliges. Wir müssen sagen: die Heimat wurzelt ebenso und noch mehr als das Volkstum im Blute und in der Scholle. Dort ist keine Heimat, in jener Gegend, in jenem Lande, in dem keine Familie, kein Geschlecht, keine Sippe, keine Stammesgenossen wohnen. Wenn es möglich ist, auch in einer anderen Gegend des weiten großen Vaterlandes sich eine zweite Heimat, eine Wahlheimat, zu schaffen, so nur deshalb, weil man auch fern der engeren Heimat wesen- und blutsverwandte Volksgenossen findet, weil vielleicht in fremder Gegend, uns selbst unbewußt, unsere Ahnen gelebt haben, deren Geist wir unsichtbar fühlen.

Zahlreiche Familien in der Stadt, Beamte, Arbeiter, seit Generationen ohne festen Wohnsitz, haben den starken Begriff der Heimat verloren; sie sind entwurzelt und wissen nicht mehr, wo ihr Geschlecht, ihre Sippe, ihre Stammesgenossen anfangig waren. Es ist das Beglückende der Familienforschung, daß sie es dem Forscher ermöglicht, seine Urheimat wiederzufinden. Heimat ist stärkste Blutsverwandtheit. Es versteht sich von selbst, daß diese neue blutvolle Vorstellung der Heimat auch die Heimatforschung beeinflusst und in neue Bahnen drängt. Der Heimatforscher muß sich bewußt sein, daß er mit seinem eigenen Blute sich beschäftigt, wenn er die Geschlechter und Sippen aufspürt. Die zukünftige Heimatforschung ist in erster Linie Familienforschung, die freilich immer eine Verbindung zum deutschen Vaterlande finden muß, die einmünden muß in den großen Strom der deutschen Volksgeschichte.

Die Zwanzigmarkscheine mit dem Frauenkopf aufgerufen. Das Reichsbankdirektorium hat eine Bekanntmachung über den Aufruf und die Einziehung der Reichsbanknoten zu 20 Mark mit dem Ausfertigungsdatum vom 11. Oktober 1924 erlassen. Die durch die Bekanntmachung zur Einziehung aufgerufenen 20-Markscheine zeigen auf der Vorderseite die Nachbildung eines Frauenkopfes. Mit dem Ablauf des 31. März 1935 verlieren die aufgerufenen Noten ihre Eigenschaft als gesetzliches Zahlungsmittel. Die Besitzer dieser Noten können sie noch bis zum 30. Juni 1935 bei allen Kassen der Reichsbank in Zahlung geben, bezw. gegen andere gesetzliche Zahlungsmittel umtauschen. Mit diesem Zeitpunkt werden die aufgerufenen Noten kraftlos, und es erlischt damit auch die Einlösungspflicht der Reichsbank.

Vom Main. Durch das Frostwetter ist der Main wieder im Fallen begriffen. In den gestrigen Morgenstunden sah man etwas zusammen geschollertes Treibeis. Auch heute morgen wieder dasselbe. Nach Freiwerden des tiefer liegenden Wiesengeländes, sind einige Eisschollen vorhanden, auf dem sich unsere lieben Kleinen mit Schlitten und Schlittensfahrten beschäftigen müssen. Aber nur nicht ans Ufer geraten, denn da laßt Ihr gleich in tieferen Stellen und gar zu leicht, hat die Mutter kein Hänschen mehr. Also, Vorsicht! — Die Temperatur war um die Frostzeitzeit 11 Grad. Ein älterer sonst aber noch hübscher Schnursträger hatte Eiszapfen unter der bebaarten Nase. Ein Zeichen daß der Winter von seinem Recht Gebrauch gemacht hat. Außer kalten Füßen zeigen die Gesichtsvorprünge die bekannten Merkmale des genossenen „Rot“wein oder „Blau“beeren. Ja, ja, das kommt davon.

Zinsenkung und Handwerk

Der Sachbearbeiter im Reichsstand des Deutschen Handwerks, F. Simon, gibt eine Stellungnahme des Reichsstandes zu der Zinsermäßigung bei Kreditanstalten auf 4,5 Prozent bekannt. Darin hebt er hervor, daß die Vorteile aus dieser Zinsentlastung, die für die Wirtschaft etwa 120 Millionen Reichsmark betragen, im wesentlichen dem Haus- und Grundbesitz zugute kommen, der wieder in die Lage versetzt werde, regelmäßiger als bisher die notwendigen Ausbesserungen und Erneuerungen, die durch das Handwerk ausgeführt werden, vornehmen zu lassen. Der Gesetz sei somit ein Quell dauernder Arbeitsbeschaffung für das Handwerk und den gewerblichen Mittelstand überhaupt. Es werde Tausenden Arbeit und Brot bringen. Pflicht eines dankbaren Handwerks sei es jetzt, sich durch Annahme der Zinsermäßigungsangebote in seinen Kreisen dafür einzusetzen, daß die in dem Gesetz über die Zinsermäßigung verkündeten Regierungsmaßnahmen zu einem Erfolg geführt werden.

Die gleichen Gesichtspunkte kommen in einer offiziellen Verlautbarung des Reichsstandes zum Ausdruck. Darin wird es als selbstverständlich bezeichnet, daß das Angebot der Kreditanstalten zur Herabsetzung des Zinsfußes angenommen wird.

Spielvereinigung 07 Hochheim

Resultate vom Sonntag, den 3. Februar 1935:

Junioren — Raunheim (gem. Jugend) hier 5:4

Anaben — Waldstraße Wiesbaden hier 0:2

Die für die verhinderten Biedtriger Junioren in letzter Stunde zu einem Privatspiel verpflichtete gemischte Jugend aus Raunheim (Meister der Gruppe Mainz) entpuppte sich als ehrgeizige flinke Mannschaft. Hochheim mußte alles aufbieten um zu einem knappen Sieg zu kommen. Für die Tore waren Raunheim (3) Stuppi und Bartl verantwortlich. — Die erfahrungsgewachsenen Anaben mußten die erste Verbandsspielniederlage auf eigenem Platz hinnehmen. Der kleine Torhüter Bodländer verhinderte durch entschlossenes Herauslaufen einen höheren Sieg der körperlich überlegenen Gäste.

Fußball am Sonntag, den 10. Februar 1935:

1. Mannschaft — Nassau Driedenbergen dort 2:30 Uhr

Junioren — Nassau Wiesbaden dort 2:30 Uhr

Anaben — Schierstein 08 hier 12:15 Uhr

Nach dem Bombensieg über Marxheim und einer 14tägigen Ruhepause geht die 1. Elf am morgigen Sonntag den schweren Gang nach Driedenbergen. Unsere Mannschaft, die in bester Aufstellung antritt — lediglich der alte Kämpfer Dietrich fehlt — muß sich bewußt sein, daß ein Sieg in Driedenbergen mit 99%iger Wahrscheinlichkeit die Meisterschaft bedeutet. Wenn Ehrgeiz, Energie, Technik und Wucht hübsch vereint werden, so sollte ein Sieg, schlechtestenfalls aber ein Unentschieden herauspringen. — Die Junioren sind Gast bei der bereits als Meister feststehenden Juniorenschlacht von Nassau Wiesbaden und werden bestrebt sein ehrenvoll zu unterliegen. — Die Anaben empfangen die Kleinen von Schierstein 08 um 12:15 Uhr auf hiesigem Platz.

Briefkasten

Lieber Leser! Die Frage betr. der Veröffentlichungen im „Lothales Teil“ ist leicht zu beantworten. Heute bestehen dafür ganz bestimmte Vorschriften, die von dem Schriftleiter im Interesse des deutschen Zeitungswesens, eingehalten werden müssen. So heißt es in § 14 des Schriftleitergesetzes: „Schriftleiter sind insbesondere verpflichtet, aus den Zeitungen alles fernzuhalten: 1. was eigennützige Zwecke mit gemeinnützigen in einer die Öffentlichkeit irreführenden Weise vermengt.“

Unter „Kommentare“ steht da weiter zu lesen: „Hieraus ergibt sich, daß der Schriftleiter Ausführungen zur Veröffentlichung im Textteil bestimmen kann, wenn es sich um Mitteilungen allgemein interessierender Art handelt — um Mitteilungen also, die nicht der geschäftlichen Reklame für ein Unternehmen dienen.“

Werden die Besprechungen oder Ankündigungen wiederholt ohne daß dazu ein besonderer Anlaß vorliegt, so ist darin eine unzulässige Reklame zu erblicken.

Außerdem ist aber aus den Vorbesprechungen alles fernzuhalten, was als Reklame in die Anzeige gehört, z. B. ausführliches Programm, Angaben über Beginn, Eintrittspreise, Kartenvorverkaufsstellen (Vorverkauf) usw.

Als Grundregel für den allein verantwortlichen Schriftleiter gelte:

Vorsicht bei allen Artikeln, die in Verbindung mit einer Anzeige aufgegeben werden! Diese sind meistens abzulehnen.

Zwischenhandlungen werden streng geahndet! — (Wir empfehlen allen Werbungstreibenden, insbesondere den Schriftführern der Vereine, sich über diese Vorschriften auf unserer Redaktion näher zu informieren, um unnötige Scherereien zu vermeiden. — Auch der, der geschwätzige Werbung im Textteil beanprucht, macht sich strafbar! D. Schriftleit.)

Ein „Sangesbruder“ übersendet dem Berichterstatter des „Neuen Hochheimer Stadtblattes“ einen Brief mit voll Erregung strotzenden Vorwürfen. Der Briefschreiber hat den Mut, Gemeinheiten anzuhängen; er ist aber selbst zu feige, seinen Namen unter das Geschreibsel zu setzen. Mithin hat der Verfasser das Urteil über seiner Charakter selbst gefällt. Man kann über den Anonymus hinweg zur Tagesordnung übergehen.

Die Vorwürfe des anonymen Briefschreibers kann ich stolz zurückerweisen; seine Lehre über Objektivität (er schreibt „objektiver“!) trifft auf ihn zu. Ein Zeitungsberichterstatter ist kein Vereinsfanatiker! Wenn noch eine Feststellung notwendig ist, dann die: Sicher waren viele vernünftige Sänger verblüfft, keine Anerkennung über ihren Chor zu lesen.

Die Schriftleitung teilt dazu mit, daß sie die Kritik über den Chor „Horst Wessel“ der Sängervereinigung durch Fehlen einiger Wörter (was dem Berichterstatter in der Eile passiert ist) nicht verstehen konnte und sie deshalb besser die Ausführung unterließ. Für die heutige Samstagsnummer war aber gerade diese Kritik bereits vorgefertigt, die wie folgt lautet:

Die gefanglichen Darbietungen beschloß die Sängervereinigung mit dem neuentstandenen Chor „Horst Wessel“ und dem heiteren Liedchen „Die Grenadiere“. Bei dem Chor konnte Herr Schader „alle Register ziehen“, die Sänger gaben ihr ganzes Können, sodas selbst die widerstrebend klingende Komposition Richard Trunks würdig und voll klang. Die Worte wurden im Fortissimo nicht klar genug vermittelt.

(M. B.: Der Chor „Horst Wessel“ muß Bekenntnis bedeuten und dieses Bekenntnis muß im Vortrag ausklingen! Wo das ist, da ist ein Verein des D.S.B. einen großen Schritt mehr vorwärts gekommen.)

Den vernünftigen Sängern sei zugute gehalten: die schöne Leistung durch den Chorvortrag war Euch sicher Anerkennung in Fülle! Mit weiterer Befriedigung stellen wir fest, daß uns durch Vorstandsmitglieder der Sängervereinigung, die den Chor sang, erfreulicher Weise gar keine Schwierigkeiten gemacht wurden. Es gibt eine alte Lehre, die sagt: der wirkliche Sänger wird nie gemein!

Der Berichterstatter.



Das braune Brett!

An alle N.S.Hago und G.H.G. Mitglieder der Ortsgruppe Hochheim! Am Dienstag den 12. Februar 1935 findet abends eine N.S.Hago und G.H.G. Mitglieder-Versammlung im Frankfurter Hof statt. Zu dieser Versammlung werden die Kreisamtsleiter der N.S.Hago u. der Kreisamtsgehilfen anwesend sein. Wegen der Wichtigkeit der zu besprechenden Angelegenheit bitten wir um stärkste Beteiligung. Heil Hitler! gez. Georg Raaf.

Aus der Umgegend

Das 82. Feldbergfest

am 15. und 16. Juni 1935.

Frankfurt a. M. Unter dem Vorsitz seines Leiters, Hugo Pfaff-Frankfurt am Main hielt der Feldbergfest-Ausschuß seine erste diesjährige Sitzung ab, in der die Gestaltung des 82. Feldbergfestes am 15. und 16. Juni in den Grundzügen festgelegt werden konnte. Wesentlich ist, daß die volkstümliche Eigenart des nunmehr über 90 Jahre alten heimischen Bergfestes wieder stark herausgestellt wird. Das geschieht durch enge Zusammenarbeit mit dem Reichsbund für Volkstum und Heimat, wie auch mit den Sängern und den Wandernern.

Beim 1. Feldbergfest 1844, das eine für damalige Zeit gewaltige Massentungebung der Turner und Sänger für deutsche Einheit und Freiheit war, führte der bekannte Frankfurter Chorleiter und Komponist Heinrich Reeb den Dirigentenstab, und in Erinnerung an dieses Fest der Gemeinschaft wird der Reeb'sche Männerchor in Frankfurt am Main sich gern in den Dienst des heutigen großen Volksfestes auf der sagenumwobenen Taunushöhe stellen. Der Begründer der Feldbergfeste war der Frankfurter Kartograph August Ravenstein, der 1866 auch den Taunuskreis, einen der ältesten deutschen Gebirgs- und Wandervereine, ins Leben rief. Diese engen Beziehungen zur Geschichte des Feldbergfestes werden dem Taunusbund Veranlassung sein, zum diesjährigen Bergfest zu einer Wanderung nach der Taunushöhe aufzurufen.

Eingehend berichtete Hugo Pfaff über seine Pläne für den Aufbau des Feldbergfestes. Es sei heute nur erwähnt, daß am Samstag wie im Vorjahre wieder ein Deutscher Bergabend veranstaltet wird, und daß am Sonntag nachmittag nach den am Vormittag vorausgegangenen Wettkämpfen turnerische Sonderveranstaltungen zu einer großen „Bühnenschau“ auf der einzigen Naturbühne des Taunusgipfels werden sollen. Ueber das vorjährige Feldbergfest liegen verschiedene lehrreiche Berichte der Leiter des Festes vor, die erst in nächster Sitzung zur Beratung gestellt werden können.

Erwähnt sei aus dem umfassenden Bericht des Turnwartes Friede-Frankfurt, daß beim 81. Feldbergfest 1934 die hohe Zahl von 1246 Siegern zu verzeichnen war, die sich wie folgt verteilten: Gau 9 (Westfalen) 3, Gau 10 (Niederrhein) 4, Gau 11 (Mittelrhein) 28, Gau 12 (Nordhessen) 223, Gau 13 (Südwest) 944, SA und SS-Formationen 44.

Frankfurt a. M. (Todesprung vom Frankfurter Dom.) Ein 24 Jahre altes Mädchen, das seit einigen Tagen in der Herdenanstalt untergebracht war und sich von dort heimlich entfernt hatte, stürzte sich von der Galerie des Frankfurter Domes aus 40 Meter Höhe in die Tiefe. Die Lebensmüde blieb völlig zerschmettert auf dem Pflaster des Domhofes tot liegen. In den Kleidern des Mädchens fand man einen Abschiedsbrief an ihre Mutter.

St. Goarshausen. (Scheune durch einstürzende Mauer zerstört.) Die starken Regengüsse der letzten Tage haben dazu geführt, daß eine Seitenbrandmauer an einer Scheune in dem Taunusdorf Miehlen unterpült wurde. Die Mauer verlor ihren Halt und stürzte ein. Mit lautem Getöse fiel die Mauer auf eine benachbarte Scheune, durchschlug das Dach und zertrümmerte das gesamte Balkenwerk, so daß nur noch die Außenmauern der zertrümmerten Scheune stehen blieben. Der angerichtete Schaden ist erheblich.

Corb. (Diebstähle bei der Reichsautobahn.) Auf den einzelnen Baustellen der Reichsautobahn wurden in letzter Zeit zahlreiche Diebstähle festgestellt. „Gefucht“ waren Benzin, Öl, Laternen, Werkzeuge usw., die von den Einbrechern stets entwendet wurden. Nunmehr wurde ein Wachdienst eingerichtet und die Diebe, die ermittelt werden, haben mit einer ganz exemplarischen Strafe zu rechnen. Von einzelnen Baufirmen sind Belohnungen für die Ermittlung dieser Schädlinge bereitgestellt.

Neu-Isenburg. (Neu-Isenburg in Frankfurt Fernsprechbuch.) Die Oberpostdirektion Frankfurt am Main hat nunmehr der Bürgermeisterei Neu-Isenburg mitgeteilt, daß die Fernsprechnummer Neu-Isenburgs in das Fernsprechbuch von Frankfurt am Main und nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, in das Darmstädter Fernsprechbuch aufgenommen werden. Damit ist dem Wunsch der Teilnehmer der Rechnung getragen und es ist zu begrüßen, daß sich die Postbehörde zu diesem Schritt entschlossen hat. Die dringend notwendige Heranrücken der bisher durch die Landesgrenze künstlich abgetrennten Stadt Neu-Isenburg in den Mittelpunkt des rhein-mainischen Wirtschaftsgebietes ist damit vorwärtsgelommen.

Budenheim. (Sich selbst erdroffelt.) In einer Schutzhütte bei Budenheim erdroffelte sich ein zwanzigjähriger Mainzer mit seinem Halsstuch. Als man ihn auffand, war der Tod bereits eingetreten. Gegen den jungen Mann schwebte eine Unterbindung der Staatsanwaltschaft.

Mädchenmord auf einem Bauernhof

Der Täter verbrannt?

Bremen, 8. Februar.

Im Dorf Schwarme im Kreis Hoya wurde ein Mord verübt. Als der Bauer Glander mit seiner Frau nachts von einem Besuch heimkehrte, fanden sie ihre 16jährige Tochter Anna im Bett liegend tot auf. Das Bett brannte, doch konnte das Feuer bald gelöscht werden. Nach den bisherigen Ermittlungen liegt Mord vor.

Die Angelegenheit wird noch geheimnisvoller durch einen Brand, der in der fünften Morgenstunde die große Scheune eines anderen Bauern in Ufse legte. Bei diesem Feuer, das auf Brandstiftung schließen läßt, wurden Spuren festgestellt, die vom Glanderischen Hof zu der Scheune führten. Spuren aus der Scheune heraus waren nicht festzustellen. Man könnte also annehmen, daß der Mörder sich in der Scheune umgebracht hat.

Fischdampfer mit 13 Mann verloren

Wesermünde, 8. Febr. Der Fischdampfer „Main“, der seit seiner Ausreise aus Wesermünde am 22. Januar vermisst wurde, muß als verloren gelten. Nach Telegrammen aus Stavanger (Norwegen) ist in der Nähe der Küste ein Rettungsboot des Fischdampfers „Main“ leer angetrieben worden. Auch bei Jaederen sind Bootstrümmen ans Land gespült worden, die wahrscheinlich zu der untergegangenen „Main“ gehören. Die Besatzung, die aus 13 Mann bestand, stammt zum größten Teil aus Ostpreußen und ist seit Jahren im Dienst der Reederei gewesen.

Der Breslauer Mädchenmord

Zehn Zeugen erkannten Hölz wieder.

Breslau, 8. Febr. Dem an die Bevölkerung gerichteten Aufruf, sich an der weiteren Aufklärung des Mordes, dem vor einigen Jahren zwei Mädchen zum Opfer gefallen waren, tatkräftig zu beteiligen, ist bis jetzt lebhaft Folge geleistet worden. Es haben sich 96 Personen bei dem Sonderkommissariat des Polizeipräsidenten gemeldet, deren Aussagen so bedeutungsvoll erschienen, daß sie Hölz gegenübergestellt werden konnten. Zehn dieser Zeugen haben Hölz wiedererkannt. Hervorzuheben ist besonders die Aussage einer 19jährigen Buchbinderin, die als 11jähriges Mädchen von Hölz angesprochen worden war und den Verbrecher leicht wiedererkannte.

„Radio-Frühstück“ in Kapstadt und London.

London, 8. Febr. Die Wunder der drahtlosen Technik haben „ein radiotelephonisches Frühstück“ zweier Parteien ermöglicht, die 6000 Meilen voneinander entfernt waren. Die eine Hälfte des Frühstückstisches war im Hyde Park-Hotel in London und die andere in der Funktion von Südafrika in Kapstadt gedeckt worden, wohin sich die Teilnehmer der britischen Reichspressekonferenz, die zurzeit in Kapstadt tagt, begeben hatten. Die Reden aus London und Kapstadt waren so deutlich zu hören, als ob sie in ein- und demselben Raum gehalten worden wären.

Die Filmschauspielerin Gretel Theimer verunglückt.

Bielefeld, 9. Febr. Die Filmschauspielerin Gretel Theimer wurde in der Nähe von Steinhagen bei einem Kraftwagenunfall schwer verletzt. Sie und ihr Gatte, der Tenor Arthur Hell, wollten in Osnabrück gastieren. Auf der Fahrt von Bielefeld stieß ihr Wagen mit einem anderen Wagen zusammen.

Rundfunk-Programme

Reichsender Frankfurt.

Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern: 6.30 Bauernfunk; 6.45 Gymnastik I; 6.50 Gymnastik II; 6.55 Zeit, Nachrichten; 7.00 Wetterbericht; 7.05 Morgenspruch, Choral; 7.15 Frühkonzert; 8.10 Wasserstandsmeldungen, Wetter; 8.15 Gymnastik; 10. Nachrichten; 10.15 Schulfunk; 11. Werbefunk; 11.30 Programmankündigung, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 11.45 Sozialdienst; 12. Mittagskonzert I; 13. Zeit, Saardienst, Nachrichten; 13.10 Lokale Nachrichten; 13.15 Mittagskonzert II; 14.15 Zeit, Nachrichten; 14.30 Wirtschaftsmeldungen; 14.45 Zeit, Wirtschaftsmeldungen; 14.55 Wetterbericht; 16. Nachmittagskonzert; 18.45 Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Programmänderungen, Zeit; 20. Zeit, Nachrichten; 20.15 Stunde der Nation; 22. Zeit, Nachrichten; 22.10 Lokale Nachrichten, Wetter, Sport; 24. Nachtmusik.

Sonntag, 10. Februar: 6.35 Hafenkonzert; 8.15 Zeit, Wetter; 8.20 Gymnastik; 8.45 Chorabläse; 9. Evangelische Morgenfeier; 9.45 Deutsches Schachklarin; 10.15 Chorgefang; 11. Befehlsnachrichten zur Zeit; 11.15 Hansmusik; 12. Mittagskonzert; 13. Das Volk erzählt; 13.15 Schall und Platt „Stöckern ab“; 14. Lachender Kinderfunk; 15. Stunde des Landes; 16. Nachmittagskonzert; 17.11 Damenführung des Mainzer Karnevalsvereins; 19.30 Sport; 19.45 Es klingt ein altes Lied...; 21.30 13. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks; 22. Zeit, Nachrichten; 22.15 Lokale Nachrichten, Wetter, Sport; 22.20 Sportspiegel des Sonntags; 22.45 Tanzmusik.

Montag, 11. Februar: 10.15 Schulfunk; 15.15 Kinderfunk; 15.30 Wir filmen den Kronschnepf; 15.45 Mit Nordseefischern beim Krabbenfang, Fahrtbericht; 18. Bäderfunk; 18.15 Adolf von Menzel zum 30. Todestag; 18.35 Katechismus für Sprachkinder; 19. Ein Tourenauto wird gebaut; 19.40 Tagespiegel; 20.10 Kammermusik; 20.40 Herr Doktor, Herr Pfarrer, Herr Apotheker, Stammtischbericht aus einer kleinen Stadt; 21.10 Unterhaltungskonzert; 22.20 Volksmusik; 23. Unterhaltungskonzert.

Dienstag, 12. Februar: 10.15 Schulfunk; 10.50 Praktische Ratsschlüsse für Küche und Haus; 15.15 Für die Frau; 18. Italienisch; 18.15 Aus Wirtschaft und Arbeit; 18.30 Zur Eröffnung der großen internationalen Automobilausstellung am 14. Februar 1935, Vorfahrt; 18.50 Unterhaltungskonzert; 19.50 Erzeugungsbericht; 20.10 Unterhaltungskonzert; 21. Kindheitsträume — Jugendlust — Fliegelsjahre, kleine Stunde vom unbeschwerteren Leben; 22.20 Lieder; 23. Orchesterkonzert.

Mittwoch, 13. Februar: 10.15 Schulfunk; 10.50 Praktische Ratsschlüsse für Küche und Haus; 15.15 Arien und Duette von Vorhagen; 15.15 Kammermusik; 15.30 Lieder; 18. Aus Zeit und Leben; 18.50 Unterhaltungskonzert; 19.45 Das Leben spricht; 20.15 Stunde der jungen Nation; 20.45 Karneval in aller Welt; 22.20 Tanzmusik.

Wirtschaftliche Wochenrundschau

Börse. Die Börse hatte in dieser Woche ruhiges Gepräge, zumal das Publikum sich stark zurückhält. Die Tendenz war aber überwiegend fest. Maßgeblich war vor allem eine zuverlässige Beurteilung der außenpolitischen Lage durch die Börse. Einen guten Eindruck machte auch der glatte Verlauf des Pfandbriefmarktes. Der Prozentsatz der Proteste soll ganz minimal sein. Gerüchte über eine baldige Fortsetzung der Konversion gaben keinen Anlaß zur Beunruhigung mehr, da eine solche Verbreiterung des neuen Zinstops erwartet werden muß. Am Aktienmarkt waren besonders Montanwerte gebessert.

Geldmarkt. An der Tendenz des Geldmarktes hat sich kaum etwas geändert. Die Ultimo-Anspannung wurde rasch überwunden. Die Beanspruchung der Reichsbank war normal. Die Zinskonversion bei den Pfandbriefen ist der Beweis dafür, wie stark der nationalsozialistische Staat in den zwei Jahren seines Bestehens geworden ist. Die Zinsersparnis von jährlich etwa 120 Millionen Mark wird den Hypothekenschuldnern, also der Landwirtschaft und dem Hausbesitz, zugute kommen, deren Kaufkraft heben und damit wieder die ganze Wirtschaft gesunden. Darüber hinaus wird sie aber auch beispielgebend zur Senkung des gesamten Zinsniveaus beitragen. Dasselbe kann man von der Anleihe erwarten, die das Reich bei den Sparkassen aufgenommen hat, um die bisher kurzfristige Finanzierung der Arbeitsbeschaffung in eine langfristige zu verwandeln.

Produktenmarkt. In beiden Brotgetreidesorten ist starkes Angebot zu beobachten, dem seitens der Mühlen nur eine bescheidene Kauflust gegenübersteht. Am Futtergetreidemarkt ist die Stimmung fest. Der Weizenmarkt hatte etwas lebhafteren Umsätze.

Der Aufbau der Düngung.

Mehr düngen — mehr ernten!

Eine der wichtigsten Maßnahmen, dem deutschen Boden im Rahmen der Erzeugungssteigerung höhere und sichere Erträge abzugewinnen, ist die Anwendung einer richtigen Düngung, gleichgültig, ob es sich um die Erzeugnisse des Acker, der Wiese oder Weide, des Obst- oder Gemüsebaus handelt. Denn jede Pflanze und jede Frucht, die nach der Ernte von ihrem Standort entfernt wird, entzieht dem Boden Nährstoffe. Auch durch Auswaschung infolge der Niederschläge entstehen alljährlich starke Verluste. Diese Nährstoffe zu ersetzen und sie den Kulturpflanzen in genügender Menge und in der richtigen Zusammensetzung zuzuführen, ist Aufgabe der Düngung.

Ebenso wie der Mensch verschiedener Stoffe zum Aufbau seines Körpers bedarf, ebenso gebraucht auch die Pflanze verschiedene Arten von Düngern und zwar in der Hauptsache Kalk, Kali, Phosphorsäure und Stickstoff. Diese Stoffe können entweder alle zusammen in Form der organischen Dünger (Stallmist, Kompost, Jauche, Gründüngung) oder jeder einzeln in Form der anorganischen oder Handelsdünger (falschlich auch Kunstdünger genannt) gegeben werden.



Wer heizt und kocht, wird bald erkennen:



Radio

Alle Marken vom Volksempfänger bis zum Superhet vermittelt.

Jacob Siegfried
Rastheimstraße 38
Bar- und Teilzahlung zu Originalpreisen

Rauhe aufgesprungene Haut?

„Mein Ideal“

Wirkende Edel-Creme verwenden. 25-50g. Überall erhältlich.

Chem. Reinigen

Färben, Kunststopfen von Herren- und Damen-Kleidung

Montags anliefern Samstags abholen

Annahmestelle:

Ph. Oechler

Eppsteinstraße 2

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Beit. Anmeldung der schulpflichtigen Kinder. Die Anmeldung der schulpflichtigen Kinder für die hiesige Volksschule findet Montag, den 11. Februar 1935, von 10 bis 15 Uhr in der Schule Zimmer Nr. 1 statt.

Schulpflichtig werden alle Kinder, die bis zum 30. Jrs. ds. Jrs. das 6. Lebensjahr vollenden. Kinder, die in der Zeit vom 1. Juli bis zum 30. Sept. ds. Jrs. das 6. Lebensjahr vollenden, können in die Schule aufgenommen werden, wenn sie die für den Schulbesuch erforderliche körperliche und geistige Reife besitzen.

Bei der Anmeldung ist der Impfschein, für auswärts geborene Kinder ist auch der Geburtschein vorzulegen. Kinder, die in der Zeit vom 1. Juli bis zum 30. September geboren sind, müssen vorgestellt werden.

Hochheim am Main, den 8. Februar 1935.
Der Schulleiter: Hankmann Refior.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

5. Sonntag nach Epiphanie, den 10. Februar 1935.

Kronungsjubiläum unseres Heiligen Vaters Pius. Eingang der hl. Messe: Betet Gott an, ihr alle, die Engel, es höret und freuet sich Zion, und die Töchter Judas frohlocken.

Evangelium: Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen. 7 Uhr Frühmesse und Monatskommunion der Frauen, sowie des Müttervereins. 8.30 Uhr Kindergottesdienst. 10 Uhr Hochamt, am Schluß Te Deum, Ablass. 2 Uhr Andacht für die Anliegen der hl. Kirche. 3.30 Uhr Bibelstunde. — Die Versammlung des Müttervereins fällt aus, das Mutterblatt wird nach den Vormittagsgottesdiensten ausgeteilt.

Verlags: Wegen der Kälte werden die hl. Messen um 7.15 Uhr geleitet, die erste fällt aus.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 10. Februar 1935. (5. nach Epiphania).

Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst.

Vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst.

Montagabend 8 Uhr Übungsstunde des Kirchenchores.

Freitagabend 8 Uhr Jungmädchenabend im Gemeindehaus.

Wochenplan

des Preussischen Staatstheaters Wiesbaden

Großes Haus

Sonntag, 10. Febr. Voccacio, 19 Uhr. — Mont. Die verkaufte Braut, 20 Uhr. — Dienst. Madame Buttersfly, 20 Uhr. — Mittw. „Eigfried“, 18.30 Uhr. — Donn. Kriemhilds Rache, 19.30 Uhr. — Freit. Die verkaufte Braut, 20 Uhr. — Samst. Die Boheme, 20 Uhr. — Sonnt. Die goldene Pierrot.

Kleines Haus:

Sonntag, 10. Febr. Flugstachel Kramm, 20 Uhr. — Mont. Geflohen. — Dienst. Flugstachel Kramm 20 Uhr. — Mittw. Geflohen. — Donnerst. Das Schwarzwaldmädel, 20 Uhr. — Freit. Die Fliegertorgel, 20 Uhr. — Samst. Flugstachel Kramm, 20 Uhr. — Sonnt. Charleys Tante, 20 Uhr.

Stadttheater Mainz

Sonntag, 10. Febr. Tristan und Isolde, 18.30 Uhr. — Mont. Rache um Jolande, 20 Uhr. — Dienst. La Traviata, 20 Uhr. — Mittw. Schneider Wibbel, 20 Uhr. — Donnerst. Fidelio, 20 Uhr. — Freit. 5. Symphoniekonzert, 20 Uhr. — Samst. Polenblut, 20 Uhr. — Sonnt. Rache um Jolande, 15.30 Uhr, Tiefland, 20 Uhr.

Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik und Lokales: Heinrich Dreßbach. Stellv. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinrich Dreßbach. Druck und Verlag: Heinrich Dreßbach, sämtlich in Flörsheim am Main. D.-R. XII, 34, 762. Zur Zeit Preisliste ist Nr. 11 gültig.

Färberei Prinz
reinigt, färbt, wäscht
in la. Ausführung. Annahme:
Kath. Kallenbach Ww.
Weissenburgerstraße 4

KOSTENLOS
Liefere wir jed. Rundfunkhörer eine Probe Nummer 1 reichhaltigen Programmzettels
S.R.Z.
Südwest. Rundfunk - Zeitschrift
Schreiben Sie sofort an:
S.R.Z. - Frankfurt am Main
Blücherstraße 20-22

M.-G.-V. Harmonie-Germania 1845
Chorleiter: Herr Adolf Hück
Am Sonntag, den 10. Febr. 1935 findet im „Kaiserhof“ (Mehler) unsere diesjährige
Familien-Feier
statt. Anfang 8 Uhr. Außer gesanglichen Darbietungen gelangt das Theaterstück
„Ein Heimatland — ein Mutterhaus“
nebst einem Luststück zur Aufführung.
Stimmungs-Kapelle „Metropolis“
Eintritt frei! Eintritt frei!
Hierzu laden wir sämtliche Mitglieder und Ehrenmitglieder sowie Freunde u. Gönner des Vereins herzlichst ein.
Der Vereinsführer
Natur-Wein
3/4 Ltr. von 65 ¢ an
1 Ltr. von 80 ¢ an
Noll, Weiherstr. 1
H. S. Volks-Wohlfahrt
Gauführung Hessen-Nassau
Frankfurt am Main
Postfach Nr. 72277, 8

Kriminalfälle die Leben schrieb

TATSACHENBERICHTE Hervorragender Kriminalisten

Weshalb fragen sie denn so komisch?

Im vorigen Kapitel wurde erzählt: In Rastenburg brennt das Haus des Möbeldhändlers Plach nieder. Angeblich ist der Schwiegersohn des Plach verbrannt, als er in das brennende Haus stürzte, um die Bücher zu retten. Man findet eine Leiche, Uhr und Ringe, die Saffran gehören. Saffran verbrannt...! Da wird er nach dem Brande gesehen, die Polizei untersucht den Fall, verhaftet den Proturisten Kipnik und die Buchhalterin Augustin. Saffran ist verschwunden, er wird, als er schlafen will, durch einen Zufall erkannt und verhaftet... Versicherungsmord... Wer ist der Tote?

1. Fortsetzung.

Diese drei, die gemeinsam den Plan geschmiedet hatten, der erst mit den aus dem Plach'schen Geschäftshause herausschlagenden Flammen nach außen hervortrat, diese drei, die sich auf Gedeih und Verderb verbündet hatten, sahen nun getrennt voneinander in einsamen Zellen. Jetzt, wo jeder auf sich allein angewiesen war, jeder anfangs, zunächst an sein eigenes Schicksal zu denken, da lockerte sich das Band, das ihr Verkehr miteinander, das Einandersehen und Zueinandersprechen um sie geschlungen hatte, und zerfiel. Sie begannen in ihren getrennten Verböden, sich gegenseitig zu belächeln. Das Bild ihrer Tat, das in diesen Vernehmungen Strich um Strich entstand, wurde zu einem Höllengemälde, wie es keine Romanphantasie, wie es nur das Leben zu malen vermag.

Mit den Betrügereien, durch die Saffran und Ella Augustin den Zusammenbruch der Firma aufzuhalten gedachten, hatte es angefangen. Dann war eines Tages Saffran vor Ella Augustin hingetreten und hatte ihr gesagt: „Haben Sie die Geschichte von Tegner gelesen? So werde ich die Sache auch machen.“

Das ist die Geschichte von Tegner

Der aus Delsitz stammende Kaufmann Kurt Tegner hatte in der Zeit vom 22. Oktober bis 6. November 1929 sein eigenes Leben bei drei verschiedenen Gesellschaften mit insgesamt 143 500 Mark versichert. Am 22. November 1929 traf er auf seiner Fahrt in seinem Auto in der Nähe von Ingolstadt auf der Landstraße mit einem Wanderburschen zusammen, dem Automechaniker Alois Driner. Er nahm ihn zur Mitfahrt in den Wagen und schenkte ihm in einer Ortschaft Geld, damit er sich Schlips und Kragen kaufen und sich rasieren lassen könne. So sah der Wanderbursche respektabler aus — und dem Autobesitzer Tegner schon etwas ähnlicher. Bei einer vorgekauften Pannne auf einlamer Straße bat Tegner seinen Begleiter um Hilfe, der auch bereitwillig unter den Wagen kroch und, sobald er wieder hervorkam, von Tegner mit Schraubenschlüsseln auf den Hinterkopf empfangen wurde. Mit der Kraft der Verzweiflung legte sich Driner zur Wehr und konnte, wenn auch erheblich verletzt, entkommen.

Er fand in einem Krankenhaus Aufnahme und erzählte seine Geschichte. Den Namen des Autofahrers und die Nummer des Wagens konnte er nicht angeben. Er erreichte mit seiner Erzählung zunächst nichts weiter, als daß die Polizei des kleinen Ortes, der er diese Geschichte erzählte, ihn scharf und unglaublich anjah. Ein Automobilbesitzer sollte einen Mordverlauf an einem Handwerksburschen begangen haben? Ja, wozu denn in aller Welt? Umgekehrt, dachte die Polizei und ließ es auch durchblicken, würde vielleicht ein Schuß daraus werden. Er habe vielleicht einen Autobesitzer überfallen und bei dessen Abwehr die Verletzungen erhalten, die sich sichtbar genug, ja nicht ablegen ließen.

Alles wiederholt sich unter der Sonne, und deshalb mußte eine gründliche Kenntnis der Kriminalgeschichte, besonders aller eigenartigen Mordfälle, als das unentbehrliche Rüstzeug der Kriminalpolizisten gelten. Hätten die Polizeibeamten, denen Driner seine Erlebnisse vortrug, dieses Rüstzeug besessen, so hätten sie nicht so pfiffig gelächelt wie Leute, die man mit einer so unwahrscheinlichen Erzählung nicht hinter das Licht führen kann.

Von diesen Ereignissen in Tegers Leben wußte die Polizei zu Leipzig nichts — erst der spätere Strafprozeß gegen Tegner trieb sie an die Oberfläche — als ihr gemeldet wurde, daß am 25. November 1929 Tegers Wagen bei Ettershausen verbrannt aufgefunden sei mit einer vertohlenen menschlichen Leiche am Steuer. Frau Tegner rekonstruierte den Toten als ihren Mann. Die Leiche wurde mit großem Geheiß befristet. Frau Tegner folgte in tiefer Trauer weinend dem Sarge.

Die Versicherungsgesellschaften jedoch, die ja manches erleben, nahmen den tragischen Tod Tegers nicht gläubig hin, sondern besprachen ihn mit der Leipziger Kriminalpolizei, die daraufhin Frau Tegner unter Beobachtung stellte.

Frau Tegner besaß in ihrer Wohnung kein Telefon, und so kam es zustande, daß an einem der nächsten Tage ein zweimaliger Telefonanruf in der Wohnung von Nachbarn anlangte. Ein Herr Sranelli aus Straßburg im Elsaß bat Frau Tegner an das Telefon zu rufen.

Die Leipziger Kriminalpolizei ersuchte sofort die französische Sicherheitsbehörde telefonisch, sich den Anrufer Sranelli einmal gründlich anzusehen und teile ihr dabei die genaue Personalbeschreibung Tegers mit. Zur Zeit dieses Telefongesprächs befand sich ein oberer Beamter der Leipziger Kriminalpolizei schon auf dem Fluge nach Straßburg. Als er im Flughafen ausstieg, hatte die französische Gendarmerie in der Person des angeblichen Sranelli Tegner schon verhaftet.

Tegner ist wegen Raubmordes vom Schwurgericht zu Regensburg zum Tode verurteilt worden. Erst nach dem Urteilspruch, nach Ablehnung seines Gnadengesuches, kurze Zeit vor seiner Hinrichtung, machte er durch ein Geständnis

seinen Frieden mit Gott. Er hatte an dem 25. November einen 21-jährigen Wanderburschen unterwegs in sein Auto aufgenommen. Auf der raschen Fahrt hatte der armselig gekleidete Junge über Kälte geklagt, worauf ihn Tegner in teuflischer Fürsorge so dicht in eine schwere Decke einhüllte, daß seine Arme fest an den Leib gezogen waren, dann warf er ihm eine Schnur um den Hals und erdrosselte ihn. Hinter Ettershausen fuhr er den Wagen sacht gegen einen Kilometerstein, damit es so aussähe, als sei der Wagen in rascher Fahrt dagegengestoßen, öffnete den Tank, goß eine Benzinbahn vom Tank über den Kotflügel und das rechte Trittbrett nach hinten und steckte den Wagen in Brand.

Der erste Teil seines Planes: der Mord und die Bertauschung seines eigenen Todes war gelungen, der zweite Teil: die Flucht über die Grenze, gelang ihm auch; aber inmitten des dritten Teiles, als er in Leipzig anrief, um von seiner Frau zu hören, ob die Versicherungsgesellschaften die Versicherungssumme schon ausgezahlt hätten, und ob sie schon nach Straßburg nachkommen könne, inmitten dieses dritten und entscheidenden Teiles rief das Schicksal sein „Halt!“

Das ist die „Geschichte von Tegner“ und so wie Tegner wollte Saffran — ungewarnt von dem im Schlußakt von Tegers Geschichte aufblitzenden Nichtbeil — „die Sache auch machen“.

Wie Tegner so ist auch er — wenn man Kipniks Aussage glauben darf, zusammen mit Ella Augustin — mehrere Tage in seinem Auto auf der Menschenjagd gewesen. Er war jedoch allein nicht der rechte Mann dazu. Er fand aber bald den rechten Mann dazu in seinem Proturisten Kipnik, mit dem er erst in halben Andeutungen, dann aber unverhohlen von dem von ihm geplanten Versicherungsbetrug sprach, zu dem man eine Leiche beschaffen müsse. „Jawohl“, antwortete ihm Kipnik, „die Sache wird gemacht. Wenn es mit der Leiche nicht klappen sollte, so müssen wir uns so einen schnappen.“

Saffran will die Sache auch machen!

Run ging es zu dritt auf die Menschenjagd.

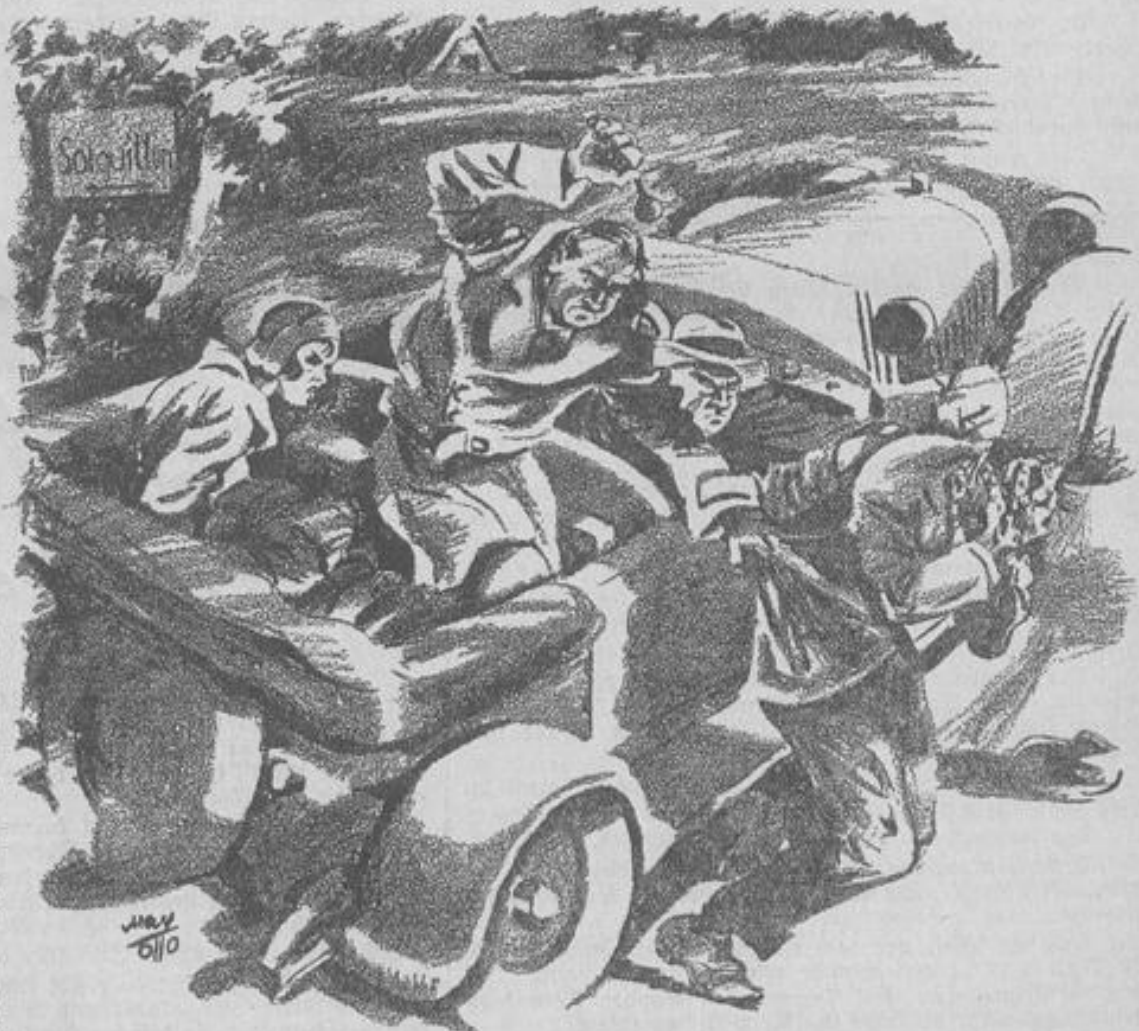
Saffran und Kipnik fuhren dabei mit den beiden Personenzugwagen der Firma getrennt die Landstraßen ab, um sich bei Dunkelheit wieder zusammenzufinden.

Auf einer dieser Fahrten rief Saffran eines Abends bei Sensburg einen Fußgänger an. Er und Kipnik hatten ihre Pistolen kühnfertig in der Tasche, Saffrans kleiner Digiwagen stand im Walde bereit. Zu seinem Glück hörte der scharf ausschreitende Wanderer, der dazu ausersehen war, erschossen und mit dem Wagen verbrannt zu werden, den Anruf nicht. Vielleicht weiß er bis heute noch nicht, welchem Schicksal er dadurch entgangen ist, daß ein gnädiger Wind den Schall des Rufes verwehte.

Ein anderes Mal hatten die beiden, wie durch ihre eigene Aussage später bekannt wurde, schon einen Menschen im Wagen aufgenommen, doch der Mann erzählte im Gespräch von seiner Familie und seinen sechs Kindern. Da regte sich selbst in diesen Bestien noch so etwas wie ein menschliches Gefühl und schüttelte die Hand, die schon nach dem Totschläger tastete.

In der Nacht zum 16. Juni 1930 befand sich der Monteur Paul Friedrichzitz aus Nikolaiken zwischen zwölf und ein Uhr auf dem Heimweg von einem Spaziergange nach dem

Murhaus Waldheim. An einer Begegnung — kurz vor der Stadt Sensburg — kam ihm ein Privatkraftwagen entgegen, der in seiner Nähe anhielt, und dem ein Mann entstieg, der sich an dem Wagen zu schaffen machte. Kipnik — er war der Mann — fragte Friedrichzitz nach dem Wege zu dem Dorfe Sorquitten und bedankte sich für die Auskunft mit einer Zigarette. Dabei lud er den Monteur ein mitzufahren. Am Steuer des Wagens saß ein zweiter Mann, Saffran, neben dem Friedrichzitz Platz nahm. Der dritte Insasse des Wagens war eine Dame — Ella Augustin. Während der Fahrt verhielt sich der Mann am Steuer schweigend, dafür war der andere, der Friedrichzitz zur Mitfahrt eingeladen hatte, um so gesprächiger. Er fragte den Fahrgast so neugierig nach Wohnort und persönlichen Verhältnissen aus, daß diesem die aufdringliche Fragererei unangenehm wurde. Er entsann sich, den Wagen, in dem er fuhr, öfter in Rastenburg gesehen zu haben. Als der geschwätige Frager sich auch nach dem Wege nach Rastenburg erkundigte, konnte er sich nicht enthalten, die Antwort zu geben: „Weshalb fragen Sie denn so komisch, Sie sind doch aus Rastenburg!“ Auf diese Antwort hin verstummte die Unterhaltung. In der unbehaglichen Stille, in der die Weiterfahrt verlief, beobachtete Friedrichzitz, wie sich der Fahrer des Wagens zweimal zu dem hinter Friedrichzitz sitzenden Mann umdrehte, ohne etwas dabei zu sagen. Dieses wortlose Blicktauschen verstärkte bei Friedrichzitz den seltsam unangenehmen Eindruck, den er von der Wagensgesellschaft hatte, noch mehr, so daß er am Eingang des in nächstlicher Nähe liegenden Dorfes Sorquitten bat, anzuhalten und ihn aussteigen zu lassen. Der Fahrer bremste sofort, im gleichen Augenblick erhielt Friedrichzitz von dem Manne hinter ihm mit einem Totschläger einen Schlag über den Kopf. Der Wagen stand, und der Fahrer, der nun keine Hände frei hatte, packte Friedrichzitz, um ihn festzuhalten, während ihn von hinten schon neue



Der Fahrer bremste sofort, im gleichen Augenblick erhielt Friedrichzitz von dem Manne hinter ihm mit einem Totschläger einen Schlag über den Kopf...

Schläge trafen. Friedrichzitz hatte aber die Tür schon aufgeschoben und riß sich mit letzter Kraft los. Blutüberströmt stand er taumelnd auf der Dorfstraße, schon streckte sich aus dem Wagen eine Hand nach ihm aus, um ihn wieder hineinzuziehen, da preßte der halb bewußtlose Mann einen gellenden Hilferuf heraus. Auf den Hilferuf gab der Fahrer Vollgas, und der Wagen schob durch das Dorf davon. Friedrichzitz war gerettet.

Am 12. September 1930 fuhren Saffran und Kipnik erneut auf Menschenjagd. Diesmal kamen sie mit einer Leiche zurück. Nur Saffran und Kipnik wissen, wer bei der Ermordung dieses Menschen die tödlichen Schüsse abgegeben hat, und einer beschuldigt den anderen. Sicher ist, daß sie ihr Opfer bei Bögen in der Nähe der Erziehungsanstalt Wulfsdorf auf der Landstraße getroffen haben. Dort wurden Fahrrad und Ledertasche des Toten nahe der Straße im Walde gefunden. Saffran behauptet, er habe Kipnik, als ihnen ein Radfahrer entgegengelaufen sei, aussteigen lassen und sei selber in scharfem Tempo ein bis zwei Kilometer weitergefahren. Kipnik habe den Radfahrer erwartet. Als er dann an einer Kreuzung den Wagen gewendet habe und zu Kipnik zurückgefahren sei, habe dieser ihn mit den Worten empfangen: „Ich habe einen, er liegt hier im Graben.“ Dann habe Kipnik einen Teppich, den sie zum Einhüllen ihres Opfers von Hause mitgenommen hatten, aus dem Wagen gezogen und ihn gleich darauf mit einer schweren Last darin wieder hineingehoben.

(Fortsetzung folgt.)

Die Macht der Drei

EIN ZUKUNFTSROMAN VON HANS DOMINIK

Copyright by Ernst Reil's Nachf. (Aug. Schert) G. m. b. H., Berlin

(12. Fortsetzung.)

Die geheimnisvollen Strahlen Silvesters Bursfelds, im Laboratorium erprobt und im Hinrichtungsraum zum ersten Male im kleinen wirksam, werden zur furchtbaren Waffe, als Bursfeld und Alma in die Farm Glosfins eingebracht sind, um Jane zu retten. Im Flugschiff sind sie von New York, wo Glosfin unter den übernatürlichen Kräften Almas das Geheimnis um Jane lüften mußte, nach Kalifornien geeilt. In Reynolds-Farm werden sie von Glosfin, der mit einem Regierungsflugschiff gefolgt ist, überrascht. Glosfin fesselt Silvester, und das Schiff entführt den Gefangenen mit Jane. Alma entkommt. Am Fernseher erlebt Truwer den Kampf in Reynolds-Farm. Zum ersten Male läßt er den großen Strahler auf so weite Entfernung in Tätigkeit treten. Die Maschinen in Glosfins Flugschiff verlegen, es muß notlanden, verfolgt von dem Flugschiff Almas. Dessen kleiner Strahler entscheidet den Kampf: Silvester Bursfeld und Jane sind frei. Glosfin entkommt.

Eine kleine Schlucht öffnete sich vor ihm. Er ließ Jane zu Boden gleiten, sprang in die Tiefe und ließ die Bodenfalte entlang. Hier herrschte schon Dunkelheit. In seiner dunklen Kleidung war er in dem dichten Unterholz nicht mehr zu sehen. Vorsichtig schlich er von Baum zu Baum weiter, bemüht, jedes Geräusch zu vermeiden.

Alma war bei Jane stehengeblieben. Vorsichtig hob er sie auf, trug und führte sie aus dem Walde auf das freie Feld. Sie brachte sie sicher in die Kabine von R. F. c. 1 und sah dann nach Silvester.

Der lag ohnmächtig in sich zusammengesunken. Der Strahler war seinen Händen entfallen. Aus der Wunde strömte das Blut.

Alma kam zur rechten Zeit. Das Messer, das vor kurzem die Fesseln durchschnitten, zertrennte jetzt die Gewandung. Die getroffene Seite lag bloß. Eine Schlagader war verletzt. Im Rhythmus des Herzschlages spritzte der rote Lebenssaft.

Es dauerte geraume Zeit, bis Alma des Unheils Herr wurde. Endlich stand die Blutung.

Die Wundränder schlossen sich. Vorsichtig trug Alma seinen Jugendgepäck in das andere Schiff und bettete ihn mit unendlicher Sorgfalt.

Jetzt wachte Alma den Freund und das Mädchen geborgen. Seine Gestalt straffte sich, und mit dem Strahler in der Hand wandte er sich dem Walde zu. In der letzten Dämmerung des entweichenden Tages stand dort die Ruine von R. F. c. 2.

Der Strahler wirkte. Jetzt brauchte der Jünger nicht mehr so sorgfältig zu zielen und zu konzentrieren. Mit Gewalt explodierten zehntausend Kilowatt in dem Wald. Im Augenblick glühte der ganze Rumpf hellrot auf. Schnell wuchs die Hitze zu blendender Weißglut. Das Aluminium des Körpers begann zu brennen. Millionen von Funken und Sternchen warf die glühende Masse nach allen Seiten in die Luft. Dann floß sie zusammen. Eine einzige Lache geschmolzener Tonerde, wo noch vor kurzem ein vollendetes Meisterwerk menschlichen Erfindungsgeistes gestanden hatte.

Alma stellte den Strahler ab. Aber die hellrot glühende Schlackenmasse da drüben gab noch nicht Ruhe. Die Flammen sprangen auf den Waldbrand über. Das dürre Gras brannte, einige Grenzbäume fingen Feuer.

Alma sah das Schauspiel, ohne etwas dagegen zu tun. Mit schnellen Griffen ließ er die Turbinen von R. F. c. 1 angehen. Der Rapid Flyer stürmte in die Höhe. Weit hinter ihm lag der brennende Wald. Alma sah es und lächelte.

„Wenn der Wind gut steht, Glosfin, dann lernst du diese Nacht doch noch.“

Der Rest erstarrt im Brausen der Turbinen.

Alma trat an die Steuerung und setzte das Schiff auf reinen Nordkurs. Der Weg gerade über den Pol blieb der sicherste.

Auf der Wiese vor dem Herrenhause in Vinnais saßen R. F. c. 1 leicht und beinahe erschütterungsfrei auf. Mit starken Armen trug Erik Truwer den wunden Freund in sein Heim, während Jane am Arm Almas folgte.

Und dann kamen Tage banger Sorge. Die Verwundung Silvesters war nicht lebensgefährlich. Die Kugel Glosfins war an einer Rippe abgeglitten und hatte nur eine Fleischwunde verursacht.

Lange Tage und kurze, hell dämmernde Nächte folgten aufeinander, in denen Jane nicht vom Lager Silvesters wich. Alma sich mit ihr in die Pflege teilte. Alma, der die Dinge anders ansah als der schwedische Arzt. Alma, der die wilden Fieberträume Silvesters beruhigte, wenn er ihm die Hand auf die Stirn legte.

„In der fünften Nacht wird die Entscheidung fallen.“ Alma hatte es Erik Truwer zugeflüstert, als sie den Verwundeten aus dem Rapid Flyer trugen und auf sein Lager betteten. Jane hatte die Worte gehört, so leise sie auch gesprochen wurden.

Heute war die fünfte Nacht. In dem verdunkelten Zimmer lag Jane am Lager Silvesters und bewachte jede Regung des Kranken.

Mit Angst und Freude bemerkte Jane eine Veränderung in den Zügen Silvesters. Es zuckte leise darin. Die geschlossenen Augenlider schienen sich heben zu wollen. Der Körper machte schwache Bewegungen.

„Was das der Tod? Oder war es Erwachen zu neuem Leben?“

„Silvester, verlaß mich nicht! Silvester, bleibe bei mir!“ War es der Klang ihrer Stimme so nahe an seinem Ohr? Einen Augenblick hob er die Augenlider, als suchte er mit Gewalt, die Umgebung zu erkennen. Dann schlossen sie

sich wieder. Der Kopf sank tiefer. Er lag ganz still und regungslos.

„Silvester!“

Ein Schrei aus Heister Rot war es. Beise sank sie neben dem Bett auf die Knie und vergrub das Antlitz in ihre Hände.

Von neuem öffnete der Kranke die Augen. Diesmal viel freier und leichter. Er sah mit freudvollem Staunen den blonden Kopf an seiner Brust, dessen Antlitz ihm verborgen war.

Der Schimmer des Verstehens, des Wiedererkennens flog über die Züge Silvesters.

„Jane?“

„Ja, deine Jane... für das ganze Leben!“

„Jane!... Jane!“... Er wiederholte den Namen, als gewähre ihm das Aussprechen höchste Seligkeit. Er hob die Arme und legte sie um Janes Hals. Er zog ihr Haupt zu sich und lehnte seine Wange an die ihre.

Seine Augen schlossen sich wieder, aber das letzte Lächeln blieb auf seinen Lippen. Schnell und sanft schlummerte er ein.

III.

„Auf die Postille gebüht zur Seite des wärmenden Ofens...“

Es war Geburtstag im Hause Termölen. Das Geburtstagskind Andreas Termölen trug seine acht Jahre, so gut ein Mensch sie zu tragen vermag. Schon am Vormittag hatte er den Festrock aus seinem schwarzen Tuch angelegt. Die Kriegskreuze aus dem großen Kampfe von Anno 14 bis 18 schmückten auf der linken Brustseite.

Das volle, weiße Haar, der starke Schnurrbart gaben dem Gesicht einen energischen Zug. Doch die Jahre machten sich fühlbar. An der Seite seiner Luise, der fünf Jahre jüngeren Gattin, hatte der Jubilar in den Vormittagsstunden die Schar der Gratulanten empfangen.

Danach das Mittagmahl. Nur zu zweit mit seinem Luise, die mit ihm jung gewesen und alt geworden war. Da spürte er die Anstrengungen des Tages. Die Hände zitterten mehr als gewöhnlich. Der Rücken schmerzte ein wenig.



Der alte Mann wollte sein Schälchen machen. Aber die Aufregungen und Ungewohnheiten des Tages wirkten nach. Er war zu aufgeregt dazu.

„Wat meinst du, Luise, ob de Jong, de Willem, hüt von Essen döwertütt?“

„Ich mein, er wird schon komme, wenn er Zeit hat.“ Die Zwiesprache galt dem Oberingenieur Wilhelm Büßentkamp von den Essener Stahlwerken. Der stand nun auch schon im fünfzigsten Lebensjahre. Aber für die beiden Ältesten blieb er nach wie vor „de Jong, de Willem“.

Der Alte sann einige Zeit über die Antwort nach. „Wenn er Zeit hat. Er jibt jetzt mächtig zu don. Et jibt bald Krieg. Engländer und Amerikaner. Et soll mich freuen, wenn dat Volk sich ordentlich de Köpp zerschlägt.“ Dann sprangen seine Gedanken zu einem anderen Gegenstand über.

„Wer hätt dat jedacht, Luise, dat aus unserer Reisebekanntschaft auf dem Schiff... damals hinter Bonn... dat daraus wat Ernstlichet werden wird. Ich han mir nachher jedacht, die jungen Leute müßten mich für 'nen alten Schwefelkopf halten. Und da kütt dann ein Brief aus Amerika. Un dann noch einer aus Schweden. Dat muß ich nochmal lesen.“

Frau Luise Termölen brachte die Briefe. Der alte Mann versuchte zu lesen. Die Hand war zu zitterig, und die Schrift verschwamm ihm vor den Augen.

„Bis du es jet, Luise. Du hast längere Augen.“

Frau Luise setzte sich zurecht und las die fünfzigmal gelesenen Briefe zum einundfünfzigstenmal.

Trenton, den 14. Dezember 1953.

Geehrter Herr Termölen!

Ein wunderbarer Zufall hat es gefügt, daß die Hinweise, die Sie mir vor Jahresfrist gaben, mir wirklich vollkommene Klarheit über meine Herkunft gebracht haben. Ich bin, wie Sie aus dem Poststempel erfahren können, in Trenton. In denselben Staatswerken, in denen auch Frederic Harte bis vor zwei Jahren seine Stellung bekleidete. Er verlor sein Leben bei einem Unfall. Aber seine Witwe weiß über die Schicksale der einzelnen Familienmitglieder gut Bescheid. Ich habe Frau Harte und ihre Tochter Jane kennen und schätzen gelernt. Nach den langen Unterhaltungen,

die ich mit Frau Harte hatte, ist es für mich Gewißheit, daß ich der Sohn von Gerhard Bursfeld bin, der im Herbst 1923 in Mesopotamien verschollen ist. Zeit und Ort stimmen genau mit den Angaben, die mir von anderer Seite her über das Verschwinden meines Vaters bekannt wurden. Die Wahrscheinlichkeit, daß zwei Deutsche an derselben Stelle zur selben Zeit in dieser Weise verschwinden sollten, ist praktisch gleich Null. Auch Frau Harte bestätigte die Ähnlichkeit mit Gerhard Bursfeld, von dem sie gute Bilder besitzt. Ich darf Sie danach auch als meinen Verwandten betrachten und begrüße Sie als

Ihr dankbarer
Silvester Bursfeld.

Der Brief war an den Kniffstellen mehrfach eingerissen und trug die Spuren häufiger Vektüre.

„Wer hätte dat jedacht, Luise, dat die Menschen sich auf Jottes weiter Welt so zusammenfinden. Sah mich och den zweiten Brief hören.“

Frau Luise rückte die Brille zurecht und las weiter. Der andere Brief war neuesten Datums.

Vinnais, den 5. Juli 1955.

Mein lieber Herr Termölen!

Ich bin der glücklichste Mensch auf der Welt und verdanke Ihnen, daß ich es bin. Hätten Sie mir damals nicht die Nachweise gegeben, wär ich nie zu Mrs. Harte gekommen. Dann wäre Jane Harte auch nicht meine liebe Braut und in zwei Stunden mein angetrautes Weib. Es treibt mich, Ihnen von meinem Glück Kenntnis zu geben. Heute nachmittag gehen wir auf die Hochzeitsreise. Italien, Griechenland, Ägypten bis zu den Pyramiden. Jane kennt die Alte Welt noch nicht. Sie hat immer in Amerika gelebt. Auf der Rückreise wollen wir Sie besuchen. Ich lade mich und meine Frau auf die Mitte des Monats für ein paar Tage bei Ihnen zu Gaste. Durch Jane, die es von Ihrer Mutter weiß, erfuhre ich, daß Sie am 8. Juli Ihren achtzigsten Geburtstag feiern. Wir gratulieren dazu von den Ufern des Torneafels her und werden unsere Glückwünsche bald mündlich wiederholen.

Ich bleibe

Ihr ergebenster...

Frau Luise blinnte von ihrer Vektüre auf. Nun war der alte Mann doch eingeschlafen. Die Natur verlangte ihr Recht. Sie ließ ihn ruhig schlummern und bereitete leise den Kaffeetisch für den Nachmittag.

Die Hausglocke erklang. Andreas Termölen fuhr aus seinem Schlummer empor. Eine kräftige männliche Stimme im Vorraum Wilhelm Büßentkamp trat in das Zimmer. Der blonde Rheinländer begrüßte den alten Dheim herzlich und brachte ihm seine Gabe dar. Einen Korb mit Rosen, zwischen denen die rotgekapelten Hähle von einem Duzend guter Flaschen verheißungsvoll blinkten.

„Alter Wein für alte Leute, Dufelchen. Meine besten Glückwünsche. Lange kann ich nicht bleiben. Wir arbeiten mit Nachschicht. Erwischte einen freien Werkflieger, der mich bis Düsseldorf mitnahm, und da bin ich.“

Andreas Termölen ließ die Begrüßung über sich ergehen. Drückte die Hände seines Neffen herzlich und lange. „Et freut mich, Jong, dat du noch auf en paar Stündchen den Weg zu deinem alten Ohm jekunden hast. Dat sollst du och dat erste Stück vom Kuchen haben.“

Sie setzten sich an den Kaffeetisch, griffen zu und ließen sich schmecken, was Frau Luise darbot.

In die idyllische Ruhe dieses stillen Heims kam Wilhelm Büßentkamp aus dem laufenden Betriebe der großen Essener Stahlwerke.

„Et jibt Krieg, Jong. Ich hab dat schon vorher jekagt.“

„Kann sein, Onkel Andreas. Es sieht so aus als ob John Bull und Uncle Sam sich an die Kehle wollten. Der Amerikaner kauft Stahl. Der Engländer interessiert sich mehr für fertige Sachen. Im Motorenraum, unsere neuen Turbinen... ich will mich nicht rühmen... aber die haben's in sich und haben's auch den Engländern angetan. Bei den Probefahrten haben wir zwölfhundert Kilometer gelaufen. Die bis jetzt schnellsten Maschinen, das ist die amerikanische R. F. c. Type. Tausend Kilometer. Von uns um zweihundert Kilometer geschlagen. Der englische Kapitän, der eine Probefahrt mitmachen durfte, war einfach platt. Seitdem sind die Engländer kharj hinter den Turbinen her. Zehn tausend Stück sofort in festen Auftrag.“

Der alte Mann nickte zustimmend und schweig.

Der Neffe nahm das Thema auf: „Der Krieg, der uns bevorsteht, wird das Entsetzlichste, was die Welt jemals gesehen hat. Dreihundert Millionen Nordamerikaner gegen siebenhundert Millionen Briten. Die Industrie der Erde schon jetzt leuchtend in voller Kriegsarbeit. Neue Mittel, neue Nordmethoden, von denen die meisten Menschen heute noch keine Ahnung haben. Kein Mensch kann das Verhängnis aufhalten.“

„Kein Mensch...“

Der alte Mann wiederholte es nachdenklich.

„Sie haben et nicht verdient, dat wir ihnen eine Träne nachweinen. Laßt sie sich meinetwegen die Hähle abknien... lang wat anderes, Jong! In zehn Tagen jibt et bei uns Besuch. Einer von den Bursfelds. Ich hab dir ja erzählt, wie wunderbar wir ihn entdeckt haben. Seine Trohmutter war meine Schwester. Eine Schwester deiner Mutter. Er wird uns mit seiner jungen Frau besuchen. Sieh, dat du in den Tagen auch mal zu uns kommst.“

Wilhelm Büßentkamp versprach es. Sah auf die Uhr und bemerkte, daß es die höchste Zeit zum Aufbruch sei.

(Fortsetzung folgt.)